

UB Braunschweig 84



2301-241-5

Die Sixtinische Madonna.

Die
Sixtinische Madonna.

Ein erzählendes Gedicht

in

zehn Gefängen

von

Wolfg. Rob. Griepenkerl.

Braunschweig,

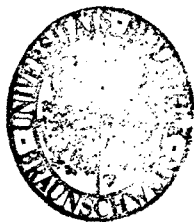
Druck und Verlag von Fr. Vieweg und Sohn.

1836.

Seinem Freunde,
Ludwig von Normann,

der Verfasser.

Die Sixtinische Madonna.



K. & L. VILWEG & SOHN
BIBLIOTHEK

Erster Gesang.

Über dem ewigen Rom, als eben die früheste
Sonne
Mit dem belebenden Licht die glücklichen Hü-
gel beschienen,
Scholl vom dem mittleren Thurm der Santa
Maria Maggiore
Feierlich Glockengeläut, und hinein in die Häuser
der Menschen
Drang der entwallende Klang, bald laut, bald
leiser verhallend,
Dass zur heiligen Messe das römische Volk sich
bereite.

Doch ~~in~~ der Frühe des Tags noch lag ver-
lassen und öde
Oben die Stadt; es hatten zuvor die nächtliche
Mette
Viele begangen. Geschäftig allein sind springende
Brunnen
Hier an korinthischer Säule, die einsam steht
auf der Kirche
Heiligem Platz und herrscht in wohlanschaulicher
Mitte.
Doch nicht lang', und es wurden belebt schon
~~alle~~ die Straßen;
Weit aus fernem Gebiete der Stadt in buntem
Gedränge
Folgte das feiernde Volk andächtig dem Rufe
der Glocken.
Hier in festlicher Tracht erschienen die reicher'n
Bürger,
Auch die Ärmern eilten herbei aus niederen
Hütten,

Trost zu finden; es lasteten ~~und~~ ~~die~~ Mühen
des Werttags,
Und so schienen für heute verschleucht der Schmerz
und die Sorgen.
Bräuberlich wandelten All', es feiert in gläubiger
Seele
Heute den Tag des geborenen Christ die glück-
liche Roma,
Und wohl Keiner entzog sich dem Fest so hoher
Bedeutung.
Setzt auf den heiligen Platz, wo die Menge
der Säule vorüber
Zu dem Portale der Kirch' in schweigendem Zug
sich bewegte,
Trat tief sinnend, gehüllt in übergeworfenen
Mantel,
Schön von Gestalt und edel, ein Jüngling; un-
ter des Hauptes
Leichter Bedeckung wallt die Fülle von dunkeln
Locken

Ihm auf ~~die~~ Schultern, und gleich hellleuchten-
 den Sternen des Himmels
 Bligen die Augen, es zeugt die Glut von inner-
 stem Leben.
 Oft auch blickte die Meng' auf den einsam-
 stehenden Jüngling,
 Seine Gestalt so schön, wie sie edel vor allen
 sich zeigte,
 Wohl erweckte sie unter dem Volk viel Freud-
 und Behagen.
 Wenige gingen vorüber, die nicht ihn sahen, be-
 kannt schien
 Allen der Jüngling; doch heilige Scheu hieß für-
 der sie gehen,
 Denn er achtete nicht der vielen verstoßenen
 Blicke,
 Und schon hallten die Glocken in müderer Schwein-
 gung zusammen.
 Dann aus dem Schiffe der Kirch' erscholl es
 von Hunderter Lippen,

Laut mit dem festlichen Lied ~~schallte~~ sich die
 heilige Orgel;
 Und die Stimmen vom Chor ertönten wie fern
 aus dem Himmel.
 O, wem wäre das Herz kleinmüthig geblieben,
 wer hätte
 Nicht in erhobener Seele gedankt Gott, seinem
 Erhalter,
 Daß er sandte den Sohn mit dem Lichte des
 ewigen Lebens —
 Ja, es feierten Alle den Tag mit innigster An-
 dacht.
 Nur der Jüngling allein, so schien es, er feierte
 nicht mit,
 Und doch Keiner im glücklichen Rom war seelen-
 beglückter,
 Keiner erfasste so schön des Tages geheiligte
 Deutung.
 Tief im innersten Geist erschien ihm ein Bild
 der Maria

Mit dem Sohn' — es trug ihn die Himmlische
 leicht auf den Armen,
 Und es waren aus Morgen die Könige kommen,
 die knieten
 Nieder, und beteten an das lächelnde Kind und
 die Mutter
 Gottes, und niederer Dach lag über der heiligen
 Gruppe.

Also bildet' er viel im erhobenen Geist, und
 das Bilden
 War sein Morgengebet; doch es hatte vor allen
 erschaffen
 Blühende Phantasie der glücklichen Mutter
 Maria
 Antlitz, wie kein Schmerz, wie Freud' in die
 thranenden Augen
 Drang, und die ganze Gestalt in himmlischer
 Borne verklärt ward,
 Mit dem umbämmerten Haupt nach oben ge-
 wendet in Andacht.

D, das gewonnene Bild erfassen ~~die~~ Seele so
 innig,
 Daß ihr die irdische Welt von dem einen Ge-
 danken verhüllt war.

Wenige nur im vereinzeltm Zug noch wall-
 ten zur Kirche
 Feierlich hin, und es lagen umher die Straßen
 und Plätze
 Frühtagmorgens, im Osten herauf stieg höher die
 Sonne

Schon zu Kapellen und Thurm, und spielt' in
 durchbrochener Arbeit.

Siehe, da leuchten — es bricht das Licht der
 Sterne durch Wolken
 Also stiegend hervor — es leuchten des Jüngling-
 ges Augen,
 Alles in ihm ward Blut, ward Leben, Bewe-
 gung und Treiben,
 Und bald ~~stiegen~~ es hervor mit geheimer Gewalt
 ihn zu zwingen,

Bald trieb heilige Scheu ihn zurück in den Schatten
 der Säule,
 Und schon wollten zu eilendem Schritt die Füße
 sich wenden —
 Da mit verfolgendem Blick wie gebannt war
 plötzlich der Jüngling —
 Und die schönste der Jungfrauen ~~nah, die edelste~~
 Bildung
 Römischer Jüng', und hehr von Gestalt, wie Keine
 der andern.
 Andacht lag ihr im Gang und Antlitz; aber ein
 Ausdruck
 Heimlichen Kummers, ~~genähet im~~ unschuldvollen
 Gemüthe,
 Schien zu trüben den Blick der Augen, sie ruh-
 ten in Demuth
 Auf dem vergoldeten Buch, ~~das liegende Bild~~
 bedeckte
 Sie, ein sorglicher Hüter, und arglos ging sie
 vorüber. —

Noch verfolgt sie des Jünglings Blick; doch
 als im Portale
 Jetzt sie verschwand, da weilt er nicht im Schatten
 der Säule
 Mehr, es zog ihn zur Kirch', es hatt' ihn ein
 Zauber umfassen —
 Denn in der Jungfrau fand er, die hier vor-
 übergewandelt,
 Sein noch eben erschaffenes Bild der Himmlischen
 wieder.
 Hatten die Blicke vielleicht den bilbergewöhnten
 betrogen?
 War es denn Täuschung nicht, war ihm ein
 Wesen erschienen
 Von so hehrer Gestalt, wie jene der himmlischen
 Jungfrau?
 War ihm zu klein die Seele, das heilige Bild
 zu erfassen?
 That der allmächtige Gott ein Wunder wie jene
 der Vorzeit?

Trat das Himmlische denn hier selber ins irdische
Leben?

Zweifel und Ahnung stritten in ihm; doch im
Wechselgeföhle

Schon verließ er die Säul' und trat zum Por-
tale der Kirche.

Welch' ein Anblick, heilig und groß vor den
Augen des Jünglings!

Hier zur Rechten und Linken von glänzendem
Marmor Salino,

Glücklich zur Reihe gestellt, ionische Säulen, des
Schiffes

Mächtige Träger, hinein bis tief in die schwin-
dende Ferne,

Wo von glimmenden Kerzen mit heiligem Schim-
mer beleuchtet

Prächtig der Hauptaltar ruht unter vasti Bat-
dachinhimmel.

Hier auf Porphyrstein und orientalischem
Jaspis

Engel, die halten der Macht Sinnbild, die ge-
feierte Krone.

Oben die Decke geziert mit reichdurchbrochener
Arbeit,

Blumen in Kränzen auf strahlendem Grund
peruanischen Goldes.

Auch an den Wänden umher Prachtwerke der
Kunst: des Erlösers

Leiden, Maria's Schmerz, hier dulbender Mär-
tyrer Qualen.

Nicht von Pfeilen durchbohrt, nicht unter dem
Regen der Steine,

Nicht vor wüthendem Thier verläßt sie die freu-
dige Hoffnung,

Trost und Erhebung dem, der naht mit gläubig-
ger Seele —

Und in Mitten von all dem Großen die betende
Menge,

Die vor der Hostie kniet, zahllos, bis nah zum
Altare,

Und die Sonne von oben herein unendlicher
 Milde
 Über dem betenden Volk mit dem ewig erfreuen-
 den Auge —
 O, da warf es den Jüngling auch in den Staub
 vor dem Herren,
 Und er betete mit, von der Allmacht Gottes be-
 zungen,
 Und es waltete Schweigen umher im Schiffe
 der Kirche,
 Und von oben herab ward Friede den gläubigen
 Menschen.
 Als nun aber vom Chor, nach der Weihe des
 Weins und des Brodtes,
 Wieder Gesang erscholl, und dann der Priester
 des Tages
 Eben das heilige Mahl im Namen der Menge
 gefeiert,
 Als mit verhaltener Kraft auch wieder die Orgel
 ertönte,

Und von dem mittleren Thurm sich Glockenge-
 läut in der Kirche
 Schiff ergoß, da erhob sich die Menge, gestärkt
 vom Gebete,
 Zu dem Portale gedrängt streb' Alles hinaus in
 das Freie,
 Und den heiligen Platz erfüllte das bunte Ge-
 dränge.
 Doch es verlor sich bald ein Jeder in seine Be-
 hausung.
 Nur der Jüngling zögert; es spähte sein Blick
 in der Menge
 Lang umher; doch ach, nicht fand er im Volk
 die Gesuchte.
 Trostlos ging er zurück in die säulengetragene
 Kirche.
 Wenige zögerten noch vor Madonnen und beteten
 einsam,
 O, nun wußt' er es wohl, das waren beküm-
 merte Herzen,

Denn die Glücklichen gingen hinaus ins heitere
 Leben,
 Und schon wollt' er wie sie des freundlichen Tages
 genießen,
 Ja, er dachte, wie sie sei auch die Ersehnte ge-
 schieden;
 Doch wie hielt es ihn stark mit sichersten Ban-
 den gefesselt,
 Und wie schlug ihm das Herz, als er jetzt sie
 plötzlich erblickte,
 Wie auf den Knien sie lag, nicht fern vor dem
 Heiligenbilde,
 Übergebogen ihr jugendlich Haupt und gefaltet
 die Hände
 Sah sie im heißen Gebet zur Himmlischen auf
 und dem Sohne;
 Aber die bebenden Worte, die leise den Lippen
 entschwebten,
 Ach, sie verriethen ein Herz, das schwer von
 Kummer bedrängt war.

Trost, so schien es, erbat sie für ihren erblin-
 deten Vater,
 Fried' und Ruhe des Himmels für eine gestor-
 bene Mutter,
 Und den frühen Verlust zwei jüngerer Brüder
 beklagt sie.
 Schweigen darauf und Schluchzen, das Wort
 ersticken die Thränen.
 Doch nun betet sie leiser und kaum vernehmlich.
 der Ahnung
 Heimliche Zaubergewalt treibt näher und näher
 den Jüngling,
 Jetzt ganz nah — den Küssen verbirgt die Säule
 zur Rechten —
 Sieht er die Betende, hört, wie tief sie erschließt
 die Seele.
 Daß ihr ein Jüngling erschien im Traume,
 vertraut sie dem Himmel,
 Schön, wie sie keinen gesehen, und daß er ver-
 heißen, im Unglück

Freude zu bringen und Trost; sie fleht mit den
 holdesten Worten,
 Daß er noch ein Mal komme: was ihr der
 Himmel beschieden,
 Auszuschütten die Gnad' auf ihren erblindeten
 Vater,
 Fleht sie zu ihm, und es goß ein Engel die
 schönste Verklärung
 Über die Knieende hin — noch horchte der schwei-
 gende Jüngling.
 Mitleid fühlt er wie nie; die Leiden der
 Menschen auf Erden
 Lagen im Geiste vor ihm, wie sie, ein einziger
 Schmerz nur,
 All' im brechenden Auge des großen, gekreuzigten
 Christus
 Sich zum herrlichsten Troste verkärt in ewige
 Freude.
 Doch wie die Knieende dann vom heißen Gebet
 sich erhoben

Unter dem Heiligenbilde, wie nun sie einander
 erblickten,
 Wie sie vom freudigsten Schreck unnennbar
 mächtig ergriffen,
 Als das gesehene Bild jetzt beid' in einander er-
 kannten —
 O, es fühlten zu tief das Glück die Überbe-
 glückten,
 Unter dem höchsten Entzücken betäubt ganz stan-
 den sie beide;
 Und so fand sie Erinnerung getrennt. Am Halse
 des Vaters
 Weinend die Tochter, das Herz erdrückt im
 Drang der Empfindung —
 Aber der Jüngling sprachlos noch vor dem Hei-
 ligenbilde:
 Ihm lag alle die Welt wie in lächelndem Traume
 zu Füßen,
 Und hoch oben im strömenden Licht, von prei-
 sende Engeln

Unermesslich umdrängt, erschien der Erlöser der
 Menschen,
 Ihm zur Linken die Mutter der ewigen Gnade,
 Maria,
 Und von dem Firmament da klang es: Wir
 haben dich lieb; denn
 Du, du hast sie geliebt die Welt und die sündi-
 gen Menschen,
 Wie sie der Vater geliebt, wir preisen dich heilig
 und ewig! —

Zweiter Gesang.

Und so waren vollbracht die heiligen Feste der
 Kirche.
 Frei und heiter bestellt das Volk die Geschäfte
 des Tages:
 Denn wohl Keiner, vom Alter hinab bis zur
 kindlichen Unschuld,
 Hatte verschmäht den Trost und den Segen der
 heiligen Messe.
 Und es wurden erfüllt die Worte des großen
 Erlösers:
 Fürchtet den Herrn, und euch ergethet es wohl
 in dem Leben!

Doch zwei Menschen allein, sie konnten der
 Tage nicht achten,
 Die seit jenem entflohn, da sie im Dome sich
 sahen.
 Nicht der äußeren Welt, dem innersten Leben
 der Seele
 Neigten sich beid'; es verging, als hätten sie nie
 es erfahren,
 Früherer Tage Geschick. Das Einzigste, sich zu
 erringen
 Für einander, es siegt das eine Gefühl in des
 Herzens
 Mächtigem Drang; doch ach, so manche der
 eilenden Stunden
 Gab nicht Ruhe dem Geist, mit jedem beginnenden
 Morgen,
 Jeder verglühenden Sonn' ertrugen sie schwerer
 die Trennung.
 So vergingen die Tag', und Wochen vergingen
 in Sehnsucht,

Ach, ein heimlicher Wille, so schien es, waltete;
 trübe
 Ward im tiefsten Gemüth die Tochter, dem Vater
 vertraut sie,
 Traum auch dünkt ihr der Tag, da sie im
 Dome den Jüngling
 Sah — wie hätt' er gesäumt, wenn er ein Leben
 des Wesen!
 Doch der rastete nicht seit jener beglückenden
 Stunde,
 Ruhlos irr' er umher in jedem Gebiete, die
 Augen
 Allwärts spähten sie immer, hinauf an die hohen
 Gefirne,
 Weit die Straßen hinab in der ewigbeweglichen
 Menge —
 Aber umsonst! Schon bleichte der Kummer die
 blühenden Wangen,
 Schlaflos gingen ihm hin die dunkelen Stunden
 der Nächte,

Und das Auge, das feurige sonst, lag trübe ver-
schleiert;

Doch bald sollte der Schmerz in siegende Freude
sich wandeln.

Einst am Abend, es trat das Heer der Schat-
ten bedächtig

Schon in die Straßen herein, da eilte wie im-
mer der Jüngling

Einsam, träumenden Sinnes umher in jenen
Gebieten,

Die an Windungen reich durchkreuzen die heilige
Roma.

O, wie waltet es hier noch alle das Große
der Vorzeit!

Was thatkräftiger Geist erschuf, ist Trümmer ge-
worden;

Aber den Trümmern entsteigt vergangener Zeiten
Gedächtniß.

Altes Gestein spricht laut: ich habe das Große
gesehen.

Und ich sehe dich jetzt und verstehe dein mächi-
ges Walten,

Spricht, was neu sich erhob auf jener erhabenen
Stätte.

Traum giebst du im Wachen, und Wachen in
Träumen, o Roma!

Aber des Jünglings Seele bewegt nicht solche
Betrachtung,

Wenn auch öfter das Bild so mächtiger Zeiten
ihm aufstieg,

Ihn drängt andere Sorg', im Nichtvergange-
nen lebt er,

Seit das Irdische sich dem Himmlischen hatte
verbunden

Ihm in der schaffenden Brust, seit, was er im
Innersten schaute,

Sich ins Leben gedrängt an jenem geheiligten
Tage.

Und so hatt' er durchstreift der Gegenden viel,
und es nahte

Schon der Mitte der Nacht die letzte der eilen-
den Stunden,
Als er nicht fern vom Dom der Santa Maria
Maggiore
Nahe dem Thore der Stadt sich sah. Hier zeigt
sich des Wandrers
Spähenden Blicken ein Platz, viel Trümmer be-
decken den Boden,
Säulen, zusammengestürzt, es bückt sich stolzes
Gefimse
Nieder zur Erd' unwillig, und Epheu decket die
nackten
Steine, mit hüllendem Laub zu bergen gefallene
Größe.
Aber es deutet auf Ordnung auch im Kreis der
Zerstörung
Mancher Behausung niederer Dach, die Runde
begränzend:
So baut wechselnd der Mensch sein flüchtiges
Glück auf den Trümmern

Anderer Glück, und es höhnt die Zeit sich selber
im Spiegel.
Jetzt schritt über den Platz der Jüngling;
flüchtige Bilder
Wechseln in ihm, und der Mond stieg eben her-
auf in dem Osten,
Tränkte mit Silber die Wolken, die noch am
Himmel zerstreuten,
Und sie schwantmen hinweg vor dem siegenden
König der Nächte,
Bis er sie alle verschleucht. Viel kamen der Sterne
gezogen,
Und die Glocken der Stadt sie gaben die Mitte
der Nacht an.
Doch kaum waren in kühlender Luft die leg-
ten verklungen,
Horch, da schlug ein Gesang an des Träumen-
den Ohr, und er lauschte,
Wie zur Zither gehaucht die schwebenden Töne
herüber

Klängen zu ihm — es hatte Gesang so nie ihn
 ergriffen, —
 Und die Augen sie spähten umher im Kreise der
 Gegend,
 Bis sie ein Licht erblickt am äußersten Ende des
 Plazes,
 Das mit flüchtigem Schein sich blendend am
 Boden dahinzog.
 Dorthier kommen die Löne, so denkt der Jüng-
 ling, und näher
 Treibt ihn die Ahnung, sie waltete vor in sei-
 nem Gemüthe,
 Und hier tauschte sie nicht, sie ward zur schön-
 sten Gewissheit.
 Näher mit wankendem Schritt und näher dem
 Schimmer des Lichtes
 Kommt er; es schreckt ihn das eigene Bild im
 dämmernden Mondlicht, —
 Doch ein einziger Blick in die untengelegenen
 Fenster

Zeigte die Jungfrau ihm, die geliebteste, innigst
 ersehnte.
 Wie sie beim Scheine der Lamp' im reinlichen
 Zimmer am Boden
 Kniete mit sprechendem Blick großdunkeler, feiern-
 der Augen,
 Wie dem heiligen Liede sie fromm die Lippen
 geöffnet
 Und die Hände gefaltet. Es kam, von oben
 gesendet,
 Über die hehre Gestalt der himmlische Friede der
 Engel,
 Wie sie im ewigen Licht den Thron des Herren
 umschweben.
 Ganz in Schauen versunken verweilt' am
 Fenster der Jüngling,
 O, nicht wagt' er, das heilige Lied mit dem leise-
 sten Athem,
 Nicht den Andachtsfrieden der Betenden wagt' er
 zu stören.

Als er aber den Greis mit den lichtverlassenen
 Augen
 Über der Tochter erblickt, an die Polster gesunken,
 die Scheitel
 Schon von Silber gebleicht, ach, als er die
 bebenden Hände
 Über der Zither gesehen, und ihm vor die Seele
 der blinde
 Sänger der Vorzeit trat, der die Götter der
 Griechen gesungen,
 Als ihm der Jungfrau Bild die Nacht des Wah-
 nes entrückte,
 Und den erleuchtenden Strahl, die Welt in einem
 Gedanken:
 Gott! viel heller und heiliger warf in die trun-
 kene Seele —
 Ja, und als er in ihr das gesehene Bild der
 Maria
 Wiedererkannt, nur sprechender noch, als jüngst
 in dem Dome —

D da hielt es ihn nicht, nicht länger im Schwei-
 gen gefesselt,
 Rasch wie der bildende Geist sie erschuf, so rief
 er: Maria! —
 Und es schwieg der Gesang, und es wich in
 die bergenden Schatten
 Schnell der Jüngling; denn noch, noch hatten
 die Augen gesehen,
 Wie dem Alten die Zither entsank, wie vom Bo-
 den die Jungfrau
 Gleich sich erhob, so schön, wie er oft die Kö-
 nigin selber,
 Droben die himmlische, schuf in Stunden be-
 glückender Weihe.
 Und zum Fenster, so sah er genau, trat eben
 die Tochter,
 Öffnete sacht und rief mit der holdesten Stimme
 der Engel:
 Bist du's, Barbara, du? Wie kamst du zu
 Nacht noch herüber?

Wart', ich schließe dir auf; der Vater und deine
Maria —

Du Maria? Maria du? Gott über den
Sternen,

Groß bist du, o Vater, und gehst unerforschliche
Wege!

Rief der Jüngling, und war wie zaubergebannet
an die Stätte.

Jetzt trat eben die Holde zur Thür heraus
in die Mondnacht,

Und der Glückliche sah sie, gefesselt von seinem
Entzücken;

Doch sie bebte zurück angstvoll vor dem männ-
lichen Schatten,

Da sie Barbara nicht, die erwartete, draußen
gefunden.

Und im Zimmer darauf war banges Bewegen
und Klüffern

Wie von ahnender Furcht — dann wieder die
Stille der Nächte.

Aber der Jüngling achtet es nicht, vom Zauber
bewältigt,

Ach, und als er den Geist nun wieder zur Erde
gewendet,

War die Thüre geschlossen, das Licht im Dunkel
verglommen,

Und an den Horizont schon rückte das däm-
mernde Mondbild.

Dritter Gesang.

Und der Morgen erschien, die Stunde der frühesten Sonne.

Schon war thätig der Jüngling im hohen gewölbeten Saale.

Hier erschloß sich der Geist, hier übereinander geordnet

Manche Gebilde der Kunst, die Wände bedeckend; des Malers

Werkstatt ist es, wo oft der Genius weilet und wirkt.

Wenig Beendetes zwar erblickt das Auge, doch Manches

Schon verständlich und nur der glücklichen Stunde gewärtig.

Vieles im ersten Entstehn, mit wenigen kräftigen Zügen

Mächtig zusammengebaut, Erguß nur flüchtiger Laune.

Aber es fesselt vor allen ein Bild zur Seite die Blicke,

Noch auf seinem Gestell, doch schon die Freude der Augen.

Christus oben im Licht, auf Lator seine Erklärung,

Unnachahmlich gedacht, des Geistes erhabenste Schöpfung.

Unten die Leiden der Welt — ein düsteres Bild der Zerrüttung —

Staunen und Schrecken und Furcht, und was die Seele der Menschen

Immer bewegt, ein ewiger Strom vielwechselnder Kräfte.

Welch' ein Reichthum, welche Gewalt! Es kann
 sich das Auge
 Nicht erschöpfen im Blick, die Welt zu schauen
 im Spiegel
 Göttlicher Kunst. — Der Jüngling aber, im
 Saale geschäftig,
 Ordnete viel, der Farben verschiedene Mischung
 bedenkend:
 Auch Palett' und Pinsel mit kundigen Händen
 bestellt' er,
 Daß zu schnellstem Gebrauch nichts fehl' und
 hemme des Geistes
 Mächtigen Flug. Und als er zur Rechten und
 Linken geordnet,
 Was ihm das Nöthigste schien, da trat er zum
 Fenster: es zeigt sich
 Hier ein zweites Gestell mit ebenzogener Lein-
 wand.
 Sorgsam waren verhüllt die unteren Scheiben,
 von oben

Ziel die Helle des Tages, verschleucht ward stö-
 render Schatten,
 Daß, gleichmäßig vertheilt, das Licht sich ergoß
 auf die Fläche.
 Und so trat er zum Bild'. Es zeigt sich zu
 Oberst entworfen
 Luft des Himmels, noch unvollkommen, doch
 deutet die Farbe
 Schon auf lichterem Ton, nicht blau, es sollte
 des Morgens
 Sonniger Duft hier wehn; so schien es dem
 Auge verständlich.
 Unten begrenzt den Rand ein Bild der Erde,
 mit leichten
 Zügen gemalt, leer war der Raum in Mitten
 der Fläche.
 Aber ein hohes Entzücken empfand der be-
 schauende Jüngling,
 Als er den denkenden Geist auf das flüchtig
 Entworfenne geheftet,

Und in dem Tiefsten berührt der reinen geschäft-
 tigen Seele,
 Rief er: O wohl sind dein die Erd' und der
 Himmel, Maria!
 Ja, du lebstest auf ihr mit dem göttlichen Sohne
 zur Seite,
 Glückliche Mutter, dann stiegst du hinauf in die
 ewige Heimath,
 Himmelverklärt, und oben erscheinst du im ewi-
 gen Lichte,
 Liebst sie noch immer die Erd' und die Menschen
 in deinem Erbarmen,
 Rufft in den ewigen Tag aus sterblicher Hülle
 die Seelen,
 Lösest den Schmerz der Erde; da gehen die
 Kinder vor deinem
 Antlitz, Mutter, und du blickst nieder zu ihnen,
 auf daß sie
 Froh es fühlen, du habest gelebt auch einst auf
 der Erde,

Schmerzen empfunden wie sie und Thränen ver-
 gossen wie sie auch;
 Da sind Alle getröstet und haben die ewige
 Freude. —
 O, wie übest an uns du Schönes und Großes,
 Maria! —
 Jetzt ergriff er Palett' und Pinsel und voller
 Betrachtung
 Stand er bewegungslos, ihm drängte sich Großes
 im Innern.
 O, man sah es genau, es bligten hinein in die
 Augen
 Zeugen vom schaffenden Geist und über der
 herrlichen Stirne
 Lag es wie trunkene Kraft, das ewige Schöne
 zu finden.
 Doch ob thätige Hand auch schon in manchen
 Gebilden
 Kundigen Meister verrieth — nur dies Mal
 schien sie gefesselt,

Dies Mal folgte sie nicht, wie mächtig der Geist
es verlangte.

Als ihm aber das Bild der vergangenen Nacht
in der Seele

Wie ein verllorener Stern aufging, da erwachte
die Kraft, und

Erst die Formen genau mit kundigem Griffel
bezeichnend,

Anfang schöneren Endes, entwarf er der Mutter
Maria

Hehre Gestalt, den mittleren Raum des Bildes
erfüllend.

Wenige Zeit verstrich; schon unter den schaf-
fenden Händen

Sichtbar ward das begonnene Werk und bald
mit den ersten

Farben belebt' er die Form, Lichtflächen und
Schatten gewinnend.

Alles gelingt, ein Wurf des Geistes, die herr-
lichste Schöpfung

Legt den Blicken sich dar; es war in einem Ge-
danken

Himmel und Erd' und Marie und Lieb' und die
Menschen und Sterben

Schon dem Pinsel vertraut; zwar unvollkom-
men, doch deutlich

War Maria's Gestalt, sie schwebt' auf Wolken,
womit er

Weise die Erde bedeckt, doch über dem Haupte
da lag es

Tief wie Duft, und es schien von oben ein
Licht sich zu brechen,

Daß man den Himmel darüber in seiner Ver-
herrlichung ahnte.

Und so eilte der Tag ihm unter dem großen
Geschäfte

Wie im Fluge dahin, es zog in den Abend die
Sonne

Schon und verlagte das Licht; was der Geist
tagüber geschaffen,

Löst' im Gebete sich auf; die gläubige Seele
 vergaß nicht,
 Froh für reichen Gewinn so glücklicher Stunden
 zu danken.
 Nach dem Gebete bestellt er Palett' und Pinsel
 und Farben
 Für den kommenden Tag; denn stets mit der
 süßesten Sonne
 War er erwacht. Ihn segneten reich die Stun-
 den des Morgens;
 Doch der Erholung geweiht war nach dem Ge-
 schäfte der Abend.
 Und so löst' ihn ~~ein~~ Gott nach glücklich
 gelungenem Tagwerk
 Warm das gesehene Bild der vergangenen Nacht
 in die Seele,
 Und es zündet der Funke, im Feuer der heiße-
 sten Sehnsucht
 Eilt er mit stürmischem Schritt entlang die
 Strada Felice.

Eben umgoldete noch mit milderer Strahlen die
 Sonne
 Beide Kapellen der Kirch'; es flog vorüber der
 Jüngling,
 Und bald stand er am Ort, dem Ziel der heiße-
 sten Wünsche.
 O, wie wogt ihm das Herz, als er jetzt die
 Gegend erkannte,
 Wo ihm die Sterne des Glücks in nächstlicher
 Weile geschienen!
 Hier weilt seine Marie — das Haus zur Rech-
 ten umschließt sie, —
 Heut noch sollt' er sie sehn, und Worte mit ihr
 des Entzückens
 Reden vielleicht. O süßeste Hoffnung liebender
 Seelen,
 Wenn sich ein Himmel erschloß im Blick wie
 ein heimliches Räthsel,
 Und nun Worte zuerst es lösen zu schönster Ge-
 wißheit —

Ja, du leitest auch ihn. Von Erwartung getrie-
ben und Sehnsucht,
Schon erfasst er die Thür; sie öffnete gleich sich
dem Drucke,
Und so trat er hinein mit zögernden Schritten;
doch keines
Lebenden Spur erschien. Da sah er umher in
der kleinen
Flur, es fesselte hier wohl Vieles die spähenden
Blicke;
Denn es deutete manches Gebild' in glänzendem
Marmor
Auf kunstfertige Hand, das Eine vollendet, das
Andre
Wieder noch unvollkommen, doch Alles in glück-
licher Ordnung.
Aber wo er zur Nacht die Tochter gesehen
und den Vater,
Dorthin sehnt sich das Herz; es lag im unteren
Raume

Hier das Zimmer, und leif, es stockte beklop-
men der Athem,
Pocht er, es hob sich die Brust, schon drei Mal
pocht er vergebens,
Nichts antwortete drinn. Da öffnet er selber
die Thüre —
Gott! und im Zimmer allein erblickt er den Al-
ten, es lagen
Zwar in ewiger Nacht die Augen begraben, so
wußt' er;
Aber die glückliche Ruh im bleichumschatteten
Antlig
Und der kräftig geschlossene Mund, und die
ruhenden Hände
Über dem Schoß — er sah es genau, es übte
der Schlummer
Seine Gewalt aus über den Greis. Nah trat
ihm der Jüngling,
Und im Schauen verloren erschien ehrwürdig
und heilig

Ihm das Alter, auch liebt' er den Greis in sei-
 ner Maria,
 Und sein kindlicher Sinn in überbeglücktem Ge-
 fühlte
 Sah den Vater in ihm, des früheren Lebens
 Beschützer,
 Und schon drängte das Wort sich hinauf in die
 bebenden Lippen:
 Vater! so rief er — da weckt ihn ein Schrei —
 war's wallende Freude?
 War es ein Schmerz? — Die Freude sie war's!
 Der gewendete Blick zeigt
 In der geöffneten Thür Marien ihm, seine
 Maria.
 Eine Bewegung nur — und es steht wie gefes-
 selt der Jüngling,
 Gleich aus dem Schlummer erwacht der Vater
 und strebet zu sehen;
 Aber Maria lag vor ihm wie die Heilige
 selber,

Unter der Freude Gewalt sprach Keiner zum An-
 deren, Keiner,
 Und in geöffneter Thür — sie war der Freundin
 gefolgt — stand
 Barbara. — Meine Marie! — brach jetzt das
 Schweigen der Jüngling, —
 Ja, ich erkenne dich ganz, du bist's, o Geliebte,
 vergieb es!
 Wende dich nicht von mir, du Heilige! Lang in
 der Seele
 Schließ dein Bild, nun ist es erwacht, ich sah
 dich im Dome
 Beten, ich sah dein Aug', im Aug' erschlossen
 den Himmel.
 Gieb mir Frieden, Maria, ich fand ihn nicht auf
 der Erde,
 Gieb mir Frieden bei dir, im Himmel, Maria,
 Geliebte! —
 Ja, mein Vater, er ist's, der Retter, der
 Jüngling im Dome! —

Ach, verzeiht mir, das Leid, die Freud', ein
glückliches Traumbild —
Ihr wart jüngst in dem Dom Maria Maggiore
beim Hochamt,
Freundlicher Mann, ihr kamet zur Nacht, euch sah
ich im Traume! —
Meine Marie! rief wieder der Jüngling, rief
mit dem Namen
Ihr die ganze Gewalt der tiefsten Empfindung
entgegen,
Und die Liebende sank, als hätt' es der Himmel
beschieden,
An sein schlagendes Herz. Das heiligste Schwei-
gen, ein Schweigen,
Wie es Natur wohl feiert, wenn größer als
sonst sie erscheint,
Waltet, und fest umschlungen vom Arme des
holden Geliebten,
Gab sie das ganze Gefühl ihm dahin in der
einen Umarmung.

Wohl erhielt sich das Wort in heiligen Blät-
tern der Vorzeit,
Rein in Taubengestalt da habe vom Himmel
sich Gottes
Geist dem Sohne genahet und über dem Haupte
geruhet:
Hier auf das glückliche Paar sah nieder ein gol-
dener Schimmer
Sonnigen Lichts und wehte sie hold für einan-
der in Liebe.

Vierter Gesang.

Eilend entfloh ein Mond, die seligsten Stunden
 entflohen, —
 Liebenden, ach, zu schnell entrollen die flüchtigen
 Tage.
 Ja, hier feierten Kunst und Lieb' in lauterstem
 Bündniß
 Ihren beglückenden Sieg; es schmückt die eine
 die andre
 Immer erwidern, was schön und groß, ent-
 hüllen sich beide.

Stets in der Frühe des Tags war thätig im
 Saale der Jüngling,
 Schuf, und den schaffenden Geist erleuchtet die
 ewige Liebe.
 Aber die sinkende Sonne sie fand ihn immer
 im Kreise
 Seiner geliebtesten Menschen, und dort bis spät
 in den Abend
 Weilt' er und ganz erfüllt und reich war immer
 die Seele.
 Doch den Andern erschien im Tiefsten verwand-
 delt der Jüngling,
 Allen ein Räthsel, und Mancher ergab sich ban-
 ger Besorgniß.
 Ernst, verschlossen den Geist, der sonst die Fülle
 des Segens
 Reich ausströmte, bedächtig, wo oft das welt-
 liche Treiben
 Ihn erfüllte mit leichterem Sinn, — so weilt
 der Jüngling

Unter den Menschen, und bald verließ ihn die
flüchtige Menge,
Andere Sitte gewohnt im Strom des beweg-
lichen Lebens.

Wenige blieben ihm nur, dem innersten Wesen
Verwandte;

Doch es hielten sich fern auch die, sie ahnten
den großen

Schaffenden Geist, vor Beginnen des Werks die
tiefere Stille.

Wenn sich Maria dann aus des Jünglings
Armen zum Vater

Wandt' und sorgte so viel, — wer hätte den
Segen der Liebe

Nicht allmächtig gefühlt! Wohl wusste sie Trost
für den Blinden,

Was den Augen verhüllt war, malt sie mit
Worten, und Worte,

Liebendem Herzen entströmt, sie trugen die
Freude der Tage

Alle mit glücklichen Farben hinein in die Seele
des Blinden.

Wie sie den Jüngling gesehen im Traume, sie
sagt es noch oft, und

Wenn sie eben ihn sah, sie kann's nicht bergen
im Herzen,

Wie er ihr herrlich erschien und heilig, ein Bote
des Himmels.

Und es belohnte sich immer; der holden Erzäh-
lung sich freuend

Lächelte bald der Vater; denn ob auch unter
den Leiden

Bittergeprüft und kalt, den Ernst des Lebens
erkennend,

Gleich dem Steine so fest, den oft er zu For-
men gebildet:

Hier erschloß sich das Herz und die tieferen
Pforten der Seele,

Und das weichste Gefühl strömt' aus die be-
glückende Wärme.

Einst, es neigt sich der Tag, da kam früh
 gegen Gewohnheit,
 Liebe beflügelt den Schritt, der Jüngling; froh
 des Gelingens
 Mancher Entwürfe, so heut die freiere Seele
 gewährte,
 Eilt' er daher. Es war nach einem erquicklichen
 Regen
 Heiter geworden die Luft, und wieder erglühete
 der Sonne
 Ball im feuchteren Blau des wolkenentschleierte[n]
 Himmels.
 Als er die Schwelle betrat, und nicht wie immer
 Maria,
 Ihn zu begrüßen, erschien, da schlich er vor-
 über der Thüre,
 Und in der Tiefe der Flur die leßtere Pforte ge-
 wann er,
 Wo zum Garten hinab fünf Stufen den Eilen-
 den führten.

Aber Maria saß mit Barbara neben dem
 Vater,
 Ihm die ewige Nacht mit freundlicher Rede ver-
 kürzend.
 Welche Veränderung jetzt! Nicht mehr die Tage
 des Schmerzes,
 Jener entschwundenen Zeit Empfindungen malt
 sie so trübe;
 Nein, sie gedenkt des Tags, der eben vergan-
 gen, die Stunde
 Preist sie, wo ihr die Welt so schön erschienen —
 den Jüngling,
 Was er gelehrt, wie tief sein Herz, sein Wort
 wie gewaltig,
 Und sein Lieben wie hold und offen in jeder
 Gebärde —
 O, das malt sie — der Schmerz schien nie auf
 Erden geboren,
 Nur die Freude sie lebt, ein himmelgegebenes
 Erbe.

Hohes, beglücktes Gefühl, wenn der Mensch im
 Menschen sich findet! —
 Jetzt erhoben sich beid', es spielte mit dun-
 kelem Golde
 Über der tieferen Stadt die ewige Sonne. Der
 Blinde
 War seit Jahren gewohnt einsam zu begehen die
 Pesper,
 Und sie verließen ihn dann; zum Abschied grüßte
 die Freundin,
 Aber Maria flog zum Garten, es sagt ihr die
 Seele,
 Wo der Geliebteste weilt, und kaum lag offen
 die Pforte,
 Als sie den Holden erblickt', er stand gradaus
 vor der Laube;
 Aber zu welchem Geschäft nach oben bewegt er
 die Hände?
 Heimlich vermied sie den Ort, denn noch hielt
 Bangen sie ferne,

Wie es ja öfter beschleicht die Unschuld liebender
 Seelen;
 Aber im Wechselgefühl siegt endlich die heißere
 Sehnsucht,
 Und zur Seite gewandt umging sie die nahe
 Terrasse,
 Wo ein verborgener Weg zur Rechten der Laube
 sie führte.
 Jetzt erkannte sie's erst, wie er mit eifrigem
 Fleiße
 Hier die grünenden Zweige geschickt zum Namen
 Maria
 Bog. Wie schlug ihr das Herz laut unter dem
 heimlichen Schauen —
 Ja, so feiert das erst' und holdeste Leben der
 Liebe!
 Wiedergeliebt von ihm — o nicht das Wort,
 nur ein stilles
 Schwimmen der Augen verrieth, was tief ihr
 die Seele bewegte,

Und es hatte noch kaum der Freund sein Be-
 ginnen geendet,
 Als die Liebende schon in seinen umschlingenden
 Armen
 Lag, wie die Rose so schön, wenn eben der Thau
 sie getränkt hat.
 O, wie hast du mich immer so hoch erho-
 ben, Maria!
 Rief der Jüngling, und ihm antwortet die Glück-
 liche leise:
 Gott, und wie klein, wie gering steh' ich
 vor dir, du Geliebter!
 Und so zogen sie ein in die heimlichen Schatten
 der Laube.
 Hier von dem schönsten Granit ein Tisch, kunst-
 fertig gehauen,
 Dreifußförmig, um ihn von Marmor mit röthem
 Gedder
 Bänke, auf verwitterten Schaft korinthischer
 Säulen gehoben.

Auch von carrarischem Stein zu Häupten des
 ruhenden Paares
 Gros und Anteros Bild im Streit um die
 Palme des Sieges,
 Wie sie der Alte geformt nach jenen unsterblichen
 Mustern
 Einst in früherer Zeit noch jugendlich strebender
 Kräfte.
 Draußen im Garten da standen verstreut noch
 manche Gebilde,
 Glücktlich zur Stelle gewählt und wohlanschau-
 lich dem Auge.
 Und wie hatte Natur, die frühe, mit herr-
 lichen Gaben
 Alles geschmückt! Hier wehn hochschwebende
 Pinientwipfel,
 Und es rauschet darin wie heimliche Weisen der
 Liebe,
 Auch Eypressen umher, Citronen und heiliger
 Myrte

Grünende Zweige, der Ölbaum treibt, es ver-
 heißt die Orange
 Goldene Frucht, der Lorbeer blüht, es blühet der
 Mandel-
 Baum und Düste verhaucht die buschige, zarte
 Mimosa.
 Auch ein Brunnen ergießt aus marmorgebilde-
 tem Thierkopf
 Schießenden Strahl, es silbert zurück wie Edel-
 gesteine
 Oben im fließenden Gold der abschiedgrüßenden
 Sonne.
 Brennende Kuppeln der Kirchen, so weit die
 Ferne den Augen
 Tief und tiefer erscheint — lichttrunken und selig
 das ganze
 Himmelsgewölbe darüber; vor ihm ward leise die
 Erde,
 Nur in der unteren Stadt da rauscht es wie
 Wogen des Meeres

Von dem Gewühl der Menschen, und ganz ver-
 nehmlich von ferne
 Ruft ein Glockengeläut die Stunde der heiligen
 Vesper. —
 O, es vereinte sich Alles ein feierndes Herz
 zu entzücken.
 Himmel unendlichen Glücks sie legten die sie-
 gende Bläue
 über die Weiden, und Alles, was Lieb' auf Erden
 den Menschen
 Großes gegeben, sie schüttet es reich aus über
 dem Paare:
 O, da wechselte Wort mit Worten in hoßbestem
 Streite,
 O, da schwammen vereint die Blicke der Augen
 zusammen,
 Und das innerste Wehn der Seele, das edelste
 Leben
 Flog wie ein dämmernder Hauch feucht über die
 schwimmenden Augen,

Gleich als wollten sie gern erblinden im Drang
 der Empfindung,
 Wie vor dem sonnigen Strahl wegschwinden die
 Lichter der Nächte.
 Und so heilig und rein, ein Gefühl, wie Gott es
 in seiner
 Güte dem Herzen verliehn, auf das es die Erde
 vergesse,
 Dafs es hinüber sich ahn' in seinen unsterblichen
 Himmel,
 Und sich besser schon hier der ewigen Freude
 gewöhne.
 Doch nicht eher erwachten die Zwei aus ih-
 rem Entzücken,
 Als sich im Purpur schon die Sonne des Tages
 verloren.
 Jetzt aus dem Süd-Ost wandelt die Vollmond-
 kugel im Blafroth
 Über dem Himmel herauf; es schimmern zum
 nächtlichen Feste

Freudige Sterne hervor, und es kommen von
 Westen der Sonne
 Letzte Begleiter zurück; doch der Mond erblickt
 sie, und schüchtern
 Gleich wie wandelnde Schwän' in dem Horizont
 tauchten sie nieder,
 Und es fächelt die Luft mit kühlerem Hauche die
 Erde.
 Bald erhob sich das liebende Paar und trat
 aus der Laube
 Vergendem Dunkel hervor. Schon höher und
 heller im Süden
 Stand der Mond, es zitterten alle die Sterne,
 das letzte
 Gold der Sonne verschwand am Rande des
 westlichen Himmels,
 Und mit Silber bedeckt schien Alles, es flüstern
 im Laube
 Lautliche Lüft' und wiegen es ein in nächtlichen
 Schummer,

Ringsum zittert die Luft im dämmernden Scheine
des Mondes.

Doch an den Abschied mahnet die Nacht: O lebe,
du Holder,

Wohl, — rief eben Marie, — sei treu wie dro-
ben die Sterne! —

Haben die Sterne denn je, du Gellebte, den
Himmel verlassen?

Sag, wo brachen sie schon die goldene Treue
dem Treuen?

Bleibe mein Himmel, es geht dein Stern dir ein
ewiger auf! — Jetzt

Noch ein sehnender Blick, noch ein Umarmen
und beide

Waren geschieden. — Der Jüngling eilt zur fer-
nen Behausung,

Vor ihm wogte noch immer die Flut der beweg-
lichen Menge,

Kühlender Nacht sich freuend und froh der wech-
selnden Laune.

Aber es eilte Marie zum einsamen Vater im
Zimmer,

Und froh schien er und schmeichelte viel, von
glücklichen Zeiten

Sprach er mit ihr, und fragte nach Allem mit
liebender Sorge:

Wie er geredet zu ihr und wie er geschieden, es
musste

Ganz die Tochter vertraun, das Schönste sie
konnt' es nicht bergen;

Denn es erfreut im Glück Theilnahm' und öff-
net die Pforten

Auch der verborgensten Brust zu neuer beglückter
Erwiedrung.

So noch lang in die schweigende Nacht er-
hoben sich beide

Unter dem Wechselgespräch; da mahnte zur Ruhe
der Alte,

Denn es eilte die Zeit, nah war die Mitte der
Nacht schon.

Und so zogen sie ein in die nebengelegene
 Kammer,
 Beteten beid' und es weht' ins Gebet der glück-
 liche Schlummer.

Fünfter Gesang.

Herrliches ward vom Himmel den Menschen
 auf Erden gegeben,
 Daß in Leiden ein Trost und in Freuden be-
 stehe die Gränze.
 Und ein Ewiges ist's, aus Ahnung geboren und
 Hoffnung --
 Ja, ihn preiß ich vor allen, den Glauben! In
 lächelnden Träumen
 Schließt er der Zukunft Thor mit goldenem
 Schlüssel, ihn feiert

Höheres Leben, er leitet, ein Stern, durch's irdi-
sche Dunkel! —

Auch in des Jünglings Brust erhebst du die
Geniusfackel,

Himmelgeborener Sohn! Du kannst ihn nimmer
vergessen

Deinen geliebten, erkorenen Freund; denn schon
an der Wiege

Standest du, Genius, ihm, du hast auf die
spielende Kindheit

Viel mit Freude geblickt, du schenkest ihm glück-
liche Jugend;

Und dann führtest du ihn, daß schöner dein
Reich er begründe,

Zu dem gewaltigsten Werk, und sieh, er folgte
dir willig;

Denn du nahtest dich ihm mit der anderen
Schwester, der Liebe,

Ihr enthobet ihn ganz der Erd', in seiner
Maria

Sah er verkündend die Welt. — Die Stunde
der schaffenden Weihe

Schlägt, — Palett' und Pinsel zur Hand tritt
näher der Meister,

Sieh, und deutlicher schwebt im Bilde die hei-
lige Jungfrau.

Farben sie wirken vereint mit Licht und Schat-
ten im Wechsel,

Fesselnder Wahrheit voll, und Kühn erscheint
der Falten

Wurf, nie schöner vielleicht zu breiteren Flächen
gebrochen.

Hoheit deutet die ganze Gestalt; ein Schleier
zur Linken

Fällt von dem heiligen Haupt, um schöner das
Rund zu enthüllen.

Welch ein Mund, wie edelgeschweift, es scheidet
sich einfach

Über der Stirne das Haar, und nur die Augen,
des Malers

Höchster Beruf zu bitben, sie harren der nahen
 Vollendung.
 Aber zur Rechten der Mutter und auch zur Linken
 erscheinen
 Formen, gehaltlos noch, erst eben begonnene
 Schöpfung.
 Sieh und es war, als öffnete sich die Tiefe des
 Bildes,
 Hinter den Wolken hervor da glomm, so schien
 es, ein Licht auf,
 Und sein fliegender Strahl traf leuchtend der
 Mutter Maria
 Also gebildetes Haupt. Jetzt schnell wie himmels-
 gemahnet
 Tränkt' er den Pinsel und malte zuerst — sein
 Genius führt' ihn —
 Malte die Augen zuerst! Wohl sanken ihm öfter
 die Hände
 Unter dem großen Geschäft, und Sinnen um-
 hüllte die Seele,

Öfter verdunkelten strömende Thränen die feiern-
 den Blicke,
 Wenn in unendlichem Drange, zu schaun die
 ewige Schönheit,
 Hohe Begeisterung ihn auf Schwanengefieder
 emportrug,
 Und so mächtig ergriff ihn das Wort, das alte
 der Völker,
 Mutter Maria und Jesus das Kind, sie hätten
 gelebt einst
 Auch auf Erden und viel für die Menschen ge-
 weint und gelitten,
 Ihm erschien sie so schön die göttliche Huld und
 der Segen
 Christlicher Liebe so groß, — es strömte das ganze
 Gedächtniß
 Herrlichster Gabe, dem Pinsel vertraut, in die
 Augen Maria's.
 Ja, sie ruhten geöffnet, erhaben ihr unter der
 Stirne,

Ernst zwar; doch es erwärmt sie ein Hauch all-
 waltender Liebe,
 Wie ihn ein sterblicher Mensch nie sah in dem
 Blicke des Bruders,
 Wie ihn ein glücklicher Traum, wie ihn nur
 heiliger Glaube,
 Wenn er zum Himmel sich schwingt, kann ahnen
 in Stunden der Weihe.
 So gab jeglicher Tag das Unerreichte, der
 Himmel
 Schien erschlossen, ein Spiegel das Bild der ge-
 ahneten Feier.
 Aber die Königin nicht, wie sie waltet im
 ewigen Lichte,
 Sah er allein im Geist, auch die Mutter, die
 Kindesbeglückte,
 Schuf er; es waren die Arme geschickt zur Seite
 gebogen,
 Unter der mächtigen Hand entstanden lebendige
 Formen,

Und bald lag ihr das Heilandkind zur Rechten
 im Arme,
 Leicht, als trüge sie nicht, was groß, unerreich-
 bar und einzig.
 D, es athmeten Leben und Geist die flüchtigsten
 Striche,
 Gleich dem lebendigen Wort schien hier die Farbe
 zu reden.
 Nie von Menschen gesehen, in unerreichter Ber-
 klärung
 Schuf er das Christuskind, — es trat aus der
 Fläche des Bildes.
 Schon in der Augen entworfenem Rund lag
 siegender Welternst,
 Hohe, geahnete Kraft in des Mundes geschlosse-
 nen Lippen.
 Wild stand hier um die Scheitel das Haar — es
 schien aus dem Schoße
 Ewiger Welt das Kind erwacht, den Menschen
 zu bringen

Botschaft göttlichen Wortes, ein Zeug' unendlicher Liebe.

Und doch kindlich, ein Kind nur ruhend im Arme der Mutter —

Ja, es sollte das Kind hier Unermessliches spie-
geln,

Aber die Mutter in Lieb' es mildern mit sanfte-
rem Blicke.

So vereinte sich hier, was Göttliches ahnen die
Menschen,

Und was Irdisches lebt zu wunderbar großer
Verschmelzung.

Doch den Meister erschreckt, da er jetzt die
Züge des Kindes

Prüft, die Gewalt des Blicks, und schon auf
seine Palette

Setzt er die Farbe, den Ernst in Mund und
Auge zu mildern, —

Siehe, da war's, als regten sich tief die gewalti-
gen Augen,

Und als lächelten ihm durch den Ernst die ge-
worfenen Lippen;

Wie vom Zauber berührt in Betäubung sank er,
das Haupt lehnt'

An dem Gestell des Bildes, von ihm ließ
jedes Bewußtsein.

So ergreift ihn sein Genius oft, wenn im
Drange des Schaffens

Er die Erde vergißt und, bedachtlos über die
Gränze

Tritt: wie die Berg' erklimmt ein Wanderer, doch
wenn er zu hoch steigt,

Alles in Duft zerfließt, die Kraft des Auges be-
täubend.

Hier auch, als er den Gipfel gewann, wo die
Farbe noch ausreicht, —

Wage sich höher der Geist, wer hemmte die
mächtige Schwinge

Je des kühnen? — es wiegt hier auch in
dumpe Betäubung

Ihn sein Genius ein. — Der Erwachende
 findet die Erde
 Wieder, und so, mit tieferem Ernst das Ge-
 schaffene prüfend,
 Weckt ihm das Auge der Mutter zu unaussprech-
 licher Freude
 Fernem ~~Erkenntnissthum~~; was der Geist im
 Fluge gewonnen,
 Löste sich himmelherab und kam in das irdische
 Leben.
 Ja, er sah es genau, daß hier der Geliebtesten
 Maaßen
 Ihm zu schönstem ~~Gedinn~~ ~~in seiner~~ Seele
 geschlummert;
 Zwar sie waren verklärt die Blicke, doch durch
 der Verklärung
 Hohen, erhabenen Glor sah auch ein menschliches
 Wesen:
 Ja, du kanntest das Herz, das bedürftige,
 wohl auf der Erde,

Gott, dein schönster Gedanke, dich menschlich den
 Menschen zu zeigen,
 Ward! — So betet der Jüngling, und dann mit
 den heiligsten Thränen
 Rief er, es rollt ihm die Ahnung weg den
 Schleier der Zukunft:
 O daß du so von dem Himmel, Maria,
 sähst, daß des Sohnes
 Lächelnde Kindheit so du gewiegt in den lieben-
 den Armen!
 Gieb, daß ich noch vollend', eh du mich ruffst
 in die Heimath!
 Aber die lebenden Menschen, o laß sie an mei-
 nem Gebilde
 Sich erheben, o gieb Trost armen, betrogenen
 Herzen,
 Ziehe die Glücklichen auch zu ihm und mahne
 sie gnädig,
 Daß sie das Ewige nicht hinopfern der zeitlichen
 Freude.

Reich dann bin ich belohnt, wie Niemand je in
dem Leben,
Und den schönsten Beruf, o Mutter, du hast
ihn erfüllt mir! —

Betete so, dann trat er hinweg von der
Fläche des Bildes,
Aber es dämmerte schon im Süd die Sichel des
Mondes,
Untergegangen im West war eben die Sonne;
doch blieben
Wolken am Himmel zurück, verstreut wie düstere
Wächter,
Und es trieb sie der Westwind rasch in das Sil-
ber des Mondes;
Gleich als höhnten sie ihn, daß er unvollkom-
men erschienen,
Dunkelten sie ihn ein, und Nacht ward über
dem Himmel.
Lange betrachtete schweigend den Kampf der
Jüngling, doch als er

Eben geendet, da sank er erschöpft auf's Lager,
und Schlummer
Schlug in Fesseln den mächtigen Geist und
brachte den Frieden.

Sechster Gesang.

Einst am Morgen, es zögerte noch im Osten
 die Sonne,
 Nebel umlagerten sie, daß jeglichem Auge ver-
 hüllt war,
 Wie sie vom Bode der Nacht sich erhob, die
 ewigverjüngte —
 Früh erwachte Marie; am schlummernden Vater
 vorüber
 Schlich sie, und ordnete gleich das Zimmer nach
 ihrer Gewohnheit.

Doch nicht heiter wie sonst erfüllt sie des Tages
 Geschäfte,
 Ihr war trübe das Herz, bald eilt sie zum Gar-
 ten, des Morgens
 Thauige Lüfte zu athmen — geräuschlos lagen
 die Straßen,
 Nur vom Brunnen daher tönt immer die ähn-
 liche Weise.
 Aber es suchte Marie in mancher Beschäftigung
 Frohsinn:
 Schon umschatteten Plaz in tieferes Dunkel zu
 hüllen,
 Bog sie die grünen Zweig', und kundig er-
 forschte sie, wie Blumen
 Mächtig gediehen und Frucht; auch kleiner Erfin-
 dungen ward sie
 Froh. So immer verschönend erschuf sie der eige-
 nen Seele
 Leben im Bilde, die äußere Welt ward Spie-
 gel der innern;

Ja, man sah es genau, hier wohnte der Fried'
und die Liebe.

Horch, da singt in der Stadt ganz unten
im Westen das erste

Glöcklein, andere folgen und bald in den herr-
lichsten Morgen

Jubeln sie alle, das ~~Welt~~ wird wach, in dem
sonnigen Golde

Brennen die Zinnen der Stadt, und ganz im
Schauen verloren

Dieses erhabenen Bildes, das Aug' in Thränen
gahabet,

Stand Marie: Wer sagt, was tief ihr die Seele
durchschauert?

Fragt den Geliebten, den Jüngling fragt; ihm
gab es die Liebe,

Gab es die göttliche Kunst das Verständniß
solchen Gemüthes.

Heilig und unverdorben und unerreicht vom Ge-
meinen,

Selber sich unerkannt; und doch so leicht zu er-
kennen.

Wie dich ein Räthsel erfreut, das tief in sich
selber verschlossen

Goldener Wahrheit Keim; du sinnst auf der
Weise Bedeutung,

Oft je klarer sie liegt, nur tiefer verhüllt sich die
Wahrheit,

Bis du es lösest und siehst, wie Alles natürlich
und offen.

Dann erstaunest du erst, wie schön es gebildet,
du staunest,

Wie du es nicht erkannt: Groß ist der Mensch
als ein Räthsel!

Himmliches hüllt sich in Irdisches ein, und das
Irdische wieder

Deckt das Himmliche auf zu tiefergefühltem
Verständniß.

Aber Maria trat, da höher die Sonne ge-
stiegen,

Eben zur Laube. Das Dach vollwüchsig gezogenen
Baumes

Schützt vor dem brennenden Strahl, dort ließ
sie sich nieder im Schatten:

Hier ist Friede! — so sagte sie leise und fühlte
der Worte

Tiefe Bedeutung wohl, wie sie oft der Jüngling
gesprochen.

Bindet den Epheu dann, zweijährigen, daß er
sich ranke

Neben der Laube zur Linken und ganz die Seite
verdecke;

Unter dem heiden Geschäft eilt sie der Stunde
Gedächtnis,

Wo ihr der Jüngling bog die gekrümmten Zweige,
vergangne,

Freundliche Bilder erwachen, sie sucht den ge-
schlungenen Namen

Über der Laube; doch ach, es hatte der Sturm
ihn zerrissen,

Ganz erstorben und weilt das Grün, es neigt
sich zur Erde

Müde das Blatt; ob liebende Hand es liebend
berührte,

Ach, es wollte Natur, die neidische, nicht es be-
wahren.

Tief in der Seele betrübt, voll ahnungsschweren
Gemüthes

Stand Marie. Da Barbara jezt von den Stü-
fen des Hauses

Trat, den Blinden leitend, und grad zur Laube
sich wandte,

Sieht es die Trauernde nicht; doch als die
Kommende grüßte,

Schrickt sie zusammen und nun in Thränen
entströmt des Gefühles

Liefer verschlossener Born, sie zwingt sich, heiter
zu scheinen

Ach vergebens, es sprengt der Schmerz die be-
drückende Fessel,

Und so sucht sie die Einsamkeit in der Tiefe des
Gartens.

Neben dem Vater allein saß Barbara jetzt in
der Laube.

Bist du's, Barbara? Sprich, wo weilet
Maria, ich hörte

Nicht die Stimme, der Morgen vergeht und
ohne Begrüßung

Läßt sie den Vater, das that sie nie, wo weilet
Maria?

Dort die Terrass' entlang, dort bindet sie Blu-
men, — sie kommt wohl!

Tröstete Barbara; drauf sprach näher sich wen-
dend der Blinde:

Sage, wer ist der Jüngling? Und sag' es
offen, ich fragte

Schon ihn selber, doch stets die Antwort mied
er zu geben.

Auch Maria erkennt den Ernst, sie sagt: es
genüge,

Daß er lebe; doch fordert Beruf und Pflichten
das Leben!

Sage, wer ist der Jüngling, und habe nicht Hehl
vor dem Blinden. —

Also forschte der Alte; darauf sprach Bar-
bara: Vater,

Glaubet, ich kenn' ihn nicht; doch hört und
staunet. Am Abend

War es, ich kehrte zurück aus fernentlegenem
Stadtheil,

Als ich mich nahte dem Platz an dem vatikani-
schen Berge,

Wo auf mächtigen Pfeilern dem heiligen Petrus
die Kirche

Wird erbaut. Ihr wißt es und wart ja selber
der Ersten

Einer, Bramante's Freund, ihr rühmtet euch
öfter des Amtes. —

Dort nun zog ich vorüber, als plötzlich der Jüng-
ling des Platzes

Steinige Wüste betrat; da waren geschäftig versammelt

Alle die Ersten des Baus und drängten sich nahe dem Manne

Fragend und wünschend, nach seinem Beruf ein Jeder geschäftig;

Aber der Jüngling saß vor ihnen auf mächtigem Bruchstein.

O, es leuchteten da die edelgebildeten schönen

Züge vor allen, und Herrschaft üb' er mit jeglichem Blicke

Seiner leuchtenden Augen; ich sah ihn nie so erhaben

über den Menschen, und wähet' ihn nicht in solchem Berufe.

Hier im engeren Kreise wie weich und liebebedürftig,

Dort so mächtig gebietend; es schien, als hätten die Steine

Selbst sich willig gefügt zu jenem gewaltigen Baue

Unter dem siegenden Blick. Schon wollt' ich den Nächsten befragen,

Wer der Jüngling; doch hielt mich die Scheu, und ohne Gewissheit

Eilt' ich hinweg — nun sagt, was meint ihr, betreibt der Jüngling? —

Ganz verstummte der Blinde; was tief ihm die Seele bewegte,

Leuchtet aus jeglichem Zug des greifen, doch schönen Gesichtes.

Dann erhob er das Haupt, die lauterste Freude verkündet es:

Daß ich ihn sähe den Mann, den Herrlichen sähe mit diesen

Augen und was er erschuf, — so rief er und hebet die Hände, —

Was er erschuf, ist schön, es sagt die Welt, wie es Einer

Sagt! — Du, Barbara, birg, wie du also tief
 mich bewegt fahst,
 Gegen Maria schweig'; ich fühl' es, die Stunde
 sie naht,
 Wo ihr die Freude, die süßeste, wird des irdi-
 schen Lebens.

~~Halt es verborgen, der Jüngling singt's, wir~~
 wollen es ehren

Dieses Geheimniß, — glaub', es endet noch Alles
 in Freuden.

Sprach's, und den Tieserregten geleitete Bar-
 bara sorgend

~~Wieder zum Binnnen, und bald erschien auch~~
 oben Maria,

Und es vereinten ~~sich~~ nun die Drei zum Mor-
 gengebete.

Denn sie heiligten heute den Tag im Jahr, wo
 die Mutter

Starb; der Alte verbarg der innersten Seele Be-
 wegung,

Aber Maria deckt die Erinnerung auf, wie die
 Mutter

Weise geleitet das Kind, sie gedenkt so mancher
 Belehrung.

Auch erzählt sie, wie oft das Bild der theueren
 Todten

Ihr in Nächten, in vielburchwachten, so deutlich
 erschienen.

Nicht die Brüder vergaß sie, die früh schon star-
 ben, der Mutter

Schmerz, sie malt ihn genau und damals Aller
 Betrübniß.

Aber in solchem Gespräch schnell schwanden
 die Stunden des Tages,

Und so eilten Marie und Barbara wieder zum
 Garten,

Dort des Geliebten zu harren; es war der sie-
 bente Tag heut,

Seit er geschieden, doch heute gewiß, so dachten
 sie, kommt er.

Sieh doch, Barbara, sieh, rief eben der Freundin
 Maria,

Als sie der Laube genah, ach, sieh die erstorbenen Zweige,

Was so liebend berührt, es konnte so balde vergehen!

Ist das freudig, und lebt Natur das eigene Leben

Nur, unfühlend zu sein? Doch nein, o sieh, wie die Myrte

Strebt nach oben, — er liebt noch seine Maria, du lügst nicht,

Heiliges Grün, gieb du ihm wieder ein Zeichen der Liebe! —

Sprach es, und löste vom Haar das Band, das stets sie getragen,

Und dann ließ sie sich nieder der Laube zunächst auf den Rasen;

Aber im schönsten Geschäft stand Barbara neben der Freundin,

Reichte das Grün ihr dar, es flocht Maria zusammen,

Und schon ward es zum Kranz ihr unter den spielenden Händen.

Aber wo weilt er? Barbara sieh, es verglühet die Sonne

Schon an dem Horizont, und noch nicht kommt der Ersehnte!

Sucht er ein anderes Glück bei anderen Menschen? Es drängt mich,

Ihm zu vertraun so viel — sag, Barbara, weißt du von ihm nicht?

Ach, du reichst das Grün, ich wind' es liebend zum Kranze;

Doch der Gefeierte fehlt, dem allein die Pieder gebühret! —

Hier, hier ist er, er war nicht fern, war immer bei dir nur!

Kieß ganz nah, und der Jüngling trat aus den bergenden Sträuchen —

Eine Bewegung nur, und sie fühlten, es schlugen
die Herzen

Aneinander, die Welt verging, in dem seligsten
Kusse

Fielen die Lippen zusammen: Und bist du es
selber? — Ich bin es!

Riefen sie wechselnd, und immer erneut ward
solche Gewissheit.

Aber Maria reichte den Kranz, den ebengewunden:
nen:

Nimm ihn, ich flocht ihn dir, du liebst, ich
weis es, die Myrte!

Heilig nanntest du sie, o laß sie, du einzig Geliebter,

Heiligen unseren Bund, auf daß er ein ewiger
bleibe!

Tod auch deutet die Myrte; denn süß ist's, sterben
in Liebe;

Aber Bewußtsein bleibe mir wach, daß ich weis,
daß ich sterbe.

Ist es mir doch bei dir, als würd' ich entrückt
von der Erde,

Näher, sie sind mir näher bei dir, die Mutter,
die Brüder,

Denn du verkürest sie mir, giebst theueren Tod-
ten das Leben! —

Sieh', und als sie so sprach, da spielte die
sinkende Sonne

Bitternd wie Heiligenschein um das Haupt ihr,
und in Verklärung

Stand sie, als habe durch sie die Himmlische
selber gesprochen.

Also schien es dem Jüngling; die Augen hinweg
von der Jungfrau

Wandten sich himmelhinauf, als fragte der Geist,
ob es Täuschung

Nicht, was eben sie sahn, ob denn Alles so schön
sich ereignet.

Ja, es schien ihm das Räthsel der Welt im
Menschen gelöst,

Ahnungsvoll wie ein Himmel umfing ihn der
 Blick der Geliebten,
 Und so tief er bewegt: Maria, Barbara, Ba-
 ter,
 Segnet mich, nennet mich Freund, bei euch ist
 Friede, das fühl' ich!
 Sprecht, daß ich höre das Wort, es klingt mir
 wie Stimmen der Heimath.
 Höre, Marie, den geflochtenen Kranz, o nimm
 ihn zurück, noch
 ziemet der Schmuck mir nicht; doch hab' ich
 vollendet, dann gieb ihn
 Mir in Liebe zurück, dann seht er das ewige
 Bündniß
 Schließen, es segne der Vater uns beid', und
 folgst du, Geliebte?
 Ja, mir sagt es das Herz, du folgst, dein Auge
 verspricht es!
 Barbara, reiche die Hand dem Bruder, er dankt
 dir die Liebe,

Was dir Maria dankt, es mag dir die Himmli-
 sche lohnen!
 Lebe beglückt auf Erden, ich will es ersiehn in
 Gebeten,
 Und mein Gebet, — es kommt die Zeit, du
 sollst es verstehen!
 Sprach's, und Barbara schied, wohl eilt sie
 hinauf zu dem Blinden;
 Aber das liebende Paar, es weilte bis spät in
 den Abend
 Dort, und inniger ward und tiefer der Seelen
 Verständniß.
 Trenne nicht diese, Natur, sie feiern das edelste
 Leben,
 So du es je enthüllt in deinem unendlichen
 Spiegel!
 Zürnest du aber, wie beide so tief und ganz dich
 verstehen,
 Meidest du ihnen das Glück, und willst du ver-
 derben dein schönstes

Werk, dann laß sie vergehn in der Glut, die
 jetzt sie durchströmet,
 Daß sie die Asche nicht sehn, und jeden verglim-
 menden Funken
 Zählen, — o diesen gewähre die Günst vor an-
 deren Herzen;
 Wenn du es kannst, so tödte, wo nie du schö-
 ner gewesen!
 Doch bald traten hervor die Beiden aus
 schattiger Laube,
 Aug' in Auge gedrängt, zwei herrlichen Sternen
 vergleichbar.
 O, noch scheidest du nicht, noch weilet am
 Himmel die Sonne;
 Weile, Geliebter! Sie läuteten dort zum Vesper-
 gebete,
 Hörtest du nicht? O sieh, die Fenster erglänzen
 im Golde
 Noch, was treibt dich hinweg? So früh enteil-
 test du niemals!

Höre, vor Tagen es war, da sah ich im Geiste
 dich malen,
 Und es waren die Brüder, du maltest sie hold
 wie im Leben,
 Daß ich zu ihnen mich wandte, so wahr erschie-
 nen sie beide.
 Doch du deutetest auf zum Himmel und sagtest:
 Da droben
 Sind sie, Maria, ich sah sie schon, komm mit
 mir und siehe,
 Siehe sie selbst! — Und ich blickte hinauf; es
 deckten die Wolken
 Ganz den Himmel, die Täuschung schwand, —
 nun deut' es, du Holder! —
 Ja, Maria, rief im Tiefften getroffen der
 Jüngling,
 Ja, ich will es erfüllen, ich will dir malen die
 Brüder!
 Laß mich scheiden, Marie, ich komme wie dro-
 ben die Sterne

Wieder, — o nur die Sonne verschleucht die
 treuen Gefährten,
 Wie die heilige Kunst von dir mich ruft, du
 Geliebte!
 Doch am Tage der Ostern, da will ich dich ru-
 fen, Maria,
 Vor das beendete Werk, und du sollst es lernen
 verstehen,
 Wie ich es selber verstand in Stunden der Weihe,
 den ersten,
 Wie sie über den Künstler noch nie im Leben
 gekommen,
 Wie sie die irdische Welt ihm gottdurchdrungen
 erschlossen.
 Ja, am Tage der Ostern, da hab' ich vollendet
 und rufe
 Dich, da sollst du es sehn, was lieb dir und
 theuer gewesen.
 Rief's und zum Abschied grüßt' er; ihn
 führte die Liebende wieder

Dort die Terrass' entlang, und als er die Stu-
 fen betreten,
 Als er noch ein Mal sie mit liebenden Armen
 umfassen —
 O, da sprach sie noch manch' erinnerndes Wort
 dem Getreuen,
 Und das Scheiden, es ward ihr so schwer, die
 gefalteten Hände
 zitterten, wie zum Gebet hob sie die heiligen
 Augen,
 Als sie aber den Stern im Azur des Abends
 erblickte,
 Wie er so tief und rein wegtrank das begin-
 nende Dunkel —
 O, da zeigte sie deutend hinauf, und die Sprache
 der Augen
 Wohl verstand sie der Jüngling: Treu wie das
 Licht an dem Himmel!
 Rief er und wich die Stufen hinauf in die Tiefe
 des Hauses.

Auch die Sonne mit ihm schwand weg aus
 der Horizontferne,
 Doch es erschien kein Mond, die nächtlichen
 Pfade zu gehen.
 Aber es schwamm das Heer der Stern' ohn'
 Ende zusammen,
 Unermessliches spiegelnd, Unendliches, schweigend
 Geheimes,
 Und es schauerte tief Marie, das Leben der
 Menschen
 Dünkel' ihr wie Schimmer der Sterne, gekom-
 men und wieder verronnen,
 Und des Todes gedachte sie jetzt; doch ohne die
 Schmerzen
 Stand er lächelnd vor ihr, ein Engel mit win-
 kendem Finger.
 Aber sie eilte zum Zimmer, wo Barbara war
 bei dem Vater;
 Beide geleiteten nun den Blinden hinein in die
 Kammer,

Und noch träumte Marie, da lange die Freundin
 geschieden,
 Bis nach dem Abendgebet der süßeste Schlaf sie
 umfriedet.

Siebenter Gesang.

Und vor seinem Gebild stand wieder der thätige
Künstler.
Über ihm wacht sein Genius heut, die glühende
Stirne
Zeugt von des Schaffens Gewalt, mit brennen-
dem Eifer verfolgt er
Bald des Lichtes entwallenden Strom, daß schö-
ner es fließe,
Bald der Schatten natürlichen Fall in lebendig-
stem Wechsel.
Und mit jeglichem Strich errang er die Palme
des Sieges

über die Andern alle, die vor ihm malkten und
mit ihm.

Doch zur Rechten, was jüngst noch Form
und ohne Gehalt war,
Sieh, jetzt lebt es und ist voll Kraft, nicht
täuschen die Blicke, —

Seiner Maria Vater, den Blinden, verklärte der
Jüngling

So in dem herrlichen Werk. Hier aber er-
schließt er die Augen
Feuriger Andacht voll, — Licht ist, wo die Himm-
lischen wohnen.

Rund um die Scheitel gelegt ein Rand nur
weniger Haare,

Unten am Kinne beschließt das Haupt der silberne
Bart noch.

Aber es ist dir fremd das Gewand, so über die
Schultern

Fällt, — was deuten darauf die wechselnden Bil-
der, so fragst du?

Hier Propheten, Apostel und noch viel andere
 Formen,
 Auch zur Rechten erblickst du die dreifach heilige
 Krone.
 Nicht den Vater Maria's erkennst du in solcher
 Bekleidung!
 Nein, auf Höheres hin im Leben und Heiliges
 deutet
 Diese Gestalt, und weniger streng erscheint die
 Haltung,
 Mehr den sinnigen Greis verklärte der glückliche
 Künstler.
 Ja, erkenne den Vater der Kirch'! Es blicken die
 Augen
 Trunken zur Himmlischen auf, die Linke, Ge-
 lübde gelobend,
 Demuthsvoll auf der Brust; doch deutet die
 Rechte zur Erde,
 Gleich als wollt' er der Welt die ewige Gnade
 gewinnen.

Und zur Linken, wer hätte sie nicht am schö-
 nen Vereine
 Lieblichster Formen erkannt die begleitende Freun-
 din' Marias
 Barbara, welche nun hier zur Heiligenschwester
 erhoben!
 Sieh, jetzt malet ihr Haupt der Meister in glück-
 lichster Stunde.
 Himmlisches mögt' er so gern hier paaren mit
 irdischer Freude;
 Aber das Irdische schon leicht siegt es im lieb-
 lichen Antlitz,
 Denn es erschien, als wollte der Blick weglächeln
 die Wolken,
 Unten die Erde zu schaun und auf ihr die glück-
 lichen Menschen;
 Aber man sah es genau, ein Blick nach oben,
 und nicht mehr
 Hätte die Seele gewünscht, die Fessel der Erde
 zu fühlen.

Was so theuer den Menschen, ach, weil es das
 Leben beglückte,
 Und was sie hier vorahnend von himmlischer
 Freude sich träumen,
 Ja, dies Wechselgefühl, im Herzen der Men-
 schen das schönste,
 Jetzt in dem lieblichsten Bild enthüllt es der
 schaffende Meister.
 Immer vollkommener wird es, ein Wunder der
 Kunst; denn mit jedem
 Flüchtig entworfenem Strich goß er den süße-
 sten Zauber
 Über die jugendlich reine Gestalt — es schienen
 die Wolken
 Vor dem Reize zu flieh'n wie Dast' in leisem
 Verschwimmen.
 Ja, die Gabe des Himmels, die ihm vor allen
 geworden,
 Jenes unsterbliche Gut, im Geiste das Höchste
 zu finden,

Und es in Farben hinaus vor Welt und Men-
 schen zu stellen, —
 Ja, er fühlt, es ist sein; es dämmert die nahe
 Vollendung
 Schon in dem schaffenden Geist, Frühlicht vor
 sonnigem Aufgang.
 Unten im Bilde da ruhn, wie leicht aus den
 Wolken gehoben,
 Ganz auf den unteren Rand die Köpfchen ge-
 stützt mit den Armen,
 Zwei Kindengel; noch unvollkommen erscheinen
 sie beide,
 Doch es musste sie bald der Pinsel des thätigen
 Künstlers
 Auch mit Farben beleben, sie traten hervor aus
 der Fläche
 Rein und lauter wie nur unschuldige Kinder
 auf Erden.
 Und es taucht aus Erinnerung auf zum höch-
 sten Gelingen

Jene beglückende Stund' im Garten, wo ihm
 die Geliebte
 Mit dem Blicke der Augen das Bild der ver-
 storbenen Kleinen
 Warm in die Seele gefloßt; und so im schön-
 sten Bewußtsein,
 Daß er ihr schulde der Bräuerchen Bild, schuf
 er's mit dem Pinsel.
 Und es war, als hätt' er ihn tief in die edelsten
 Tiefen
 Mütterlich fühlender Brust zu diesen Gebilden
 getaucht, so
 Unnachahmlich und einzig entstanden die lieb-
 lichen Weibe.
 Sieh, wie ruhen sie sanft mit sinnigem
 kindlichen Aufblick!
 So in Träumen verklärt hat wohl die Mutter
 Maria
 Alle sie droben versammelt die früh verstorbenen
 Kleinen!

Zieht es dich nicht zu ihnen, und mögest du
 nicht wie die Kinder
 Werden, hinaufzuschauen? — O wohl, es dankt
 dir der Künstler
 Dieses Gefühl; wie hier die Kinder, so sollen die
 Menschen
 Alle das Bild verstehen, so soll es leben auf
 Erden,
 Einfach, edel und groß, und doch wie kindliche
 Welt nur.
 Also wünscht' es der Jüngling, es lag ihm so
 in der Seele!
 Ja, sein eigenes, reines Gemüth, das er kindlich
 erhalten,
 Wie es kindlich geboren, es weht in dem herr-
 lichen Bilde.
 Und so schloß er es ab das Werk mit den Klei-
 nen zu Unterst.
 Aber es blieb noch Manches zurück, eh ganz
 es vollendet.

Bald hier ward es vollkommener noch, bald
dort, und es sprechen
Wundererfreuliche Pracht stets deutlicher alle die
Farben.

Leben gewinnt mehr Alles, und wie sich das
Große dem Kleinen,
Schmiegt sich das Einzelne gern auch wieder ge-
fällig zum Ganzen.

Welch ein Genius führte den Jüngling, da
er die Wahrheit

So mit dem Schönen verschmolz, zu enthüllen
den größten Zauber

Bildender Kunst? D bleib' ihm, himmlischer Ge-
nius, nahe,

Dafß er vollende das Werk! — Woh! giebt es
dunkle Stunden,

Wo du den Künstler verläßt, dann schneidet das
irdische Leben

Kalt wie Luft des Kerkers, und ganz erliegen die
Kräfte;

Aber erlösest du ihn, dann steigt er mit riesigen
Schritten

Über die irdische Welt, und ein holdes Vergessen
der Erde

Sinkt wie ein sterbender Traum in die Seele
zurück, es erwacht

Hell der Geist, und die Ahnung schließt die ver-
herrlichten Himmel

Auf zu schönstem Gewinn, ein Born unermess-
licher Wonnen.

Ja, du weitest nicht fern, dich, Genius, ahnet
der Jüngling!

Seit er die Menschen gesehn, die geliebtesten
ihm auf der Erde,

Seine Maria, den Vater und Barbara, seit er
begonnen

Hier das Werk, — es schwanden noch nie ihm
trübe die Stunden.

Wenn er die Guten verließ, wo hatten ihn
Schmerzen der Trennung

Je ergriffen, die oft das Leben der Menschen
zerreißen?

O, es brachte das Bild der Geliebten Erinnerung
wieder

Ihm im Himmel der Kunst, drei unvergängliche
Sonnen!

So ward schön sein Leben, wie nie es schöner
gewesen,

Gleich als sollten im Bilde den Abglanz finden
die Menschen.

Aber es schuf noch immer mit thätigem Eifer
der Jüngling

Bis zur Mitte des Tags: es hatte der heilige
Vater

Boten gesandt, und es ehrte den Ruf der begün-
stigte Meister.

Nah schon rückte das Fest der Ostern, und man-
cher Bestellung

War er gewärtig; denn ihm vor Allen vertraute
der Kirche

Haupt, die Feier zu ordnen, dem Allersehnten,
dem Besten.

Und so eilt' er hinaus, die schuldige Pflicht zu
erfüllen.

Achter Gesang.

Und nach Tagen, da pocht es leif in frühester
 Stunde
 An die Thüre des Künstlers. Er saß in Träu-
 men versunken
 Nahe dem Werk, ein Vater allein beim geliebte-
 sten Kinde.
 Unstätt irrten die Blick' umher auf der Fläche des
 Bildes
 Und es regten sich oft die Lippen, als wollten sie
 reden
 Zu den Gestalten des Bildes, die nun vollendet,
 so schien es.

Und er achtete nicht des Pochens; doch als es
 noch ein Mal
 Lauter erscholl, da taumelt er auf, zu öffnen die
 Thüre,
 Ging er, und sieh, es trat ihm die Schaar der
 geliebtesten Schüler
 Froh entgegen; doch als den herrlichen Meister
 sie sahen,
 Schrakn sie plötzlich zurück, so hatten sie nie
 ihn getroffen.
 Welch ein Bild der Veränderung hier! Die blü-
 henden Wangen
 Bleich und bleich die Stirn, schwer lächeln die
 Lippen des Mundes,
 Gleich als hätte der Schmerz mit brennendem
 Kuß sie berührt.
 Nur die Augen sie stiegen noch groß und hell in
 dem Antlitze
 Auf wie die himmlischen Sterne, vom Licht der
 Seele zu zeugen.

Dank euch, Freunde, so rief der gefeierte
 Meister, ihr kamet
 Mir zur gelegenen Zeit, — nur näher, was zaudert
 ihr furchtsam?
 Fremd wohl ward euch die Schwelle; doch fremd
 nicht meine Gesinnung!
 Wißt, heut hab' ich ein Bild und ein umfang-
 reiches beendet! —
 Du, du maltest ein Bild, o Meister, und
 hast es verschwiegen? —
 Rief entzückt und wieder betrübt hier Einer der
 Schüler,
 Und es drängten darauf die Andern alle sich
 näher
 Um den Künstler: Ein Bild, ein neues! —
 so riefen zugleich sie. —
 Aber es trat zum Fenster der Meister; den
 Staunenden winkt' er,
 Nicht zu folgen, und da noch all' in voller Er-
 wartung.

Standen, verhüllt' er die Scheiben, den Strom
 des Lichtes zu leiten,
 Dafs es sich günstig vertheile. Darauf im glüh-
 endsten Eifer
 Wollt' er zur Stelle sie führen, — doch sanken
 zurück ihm die Hände,
 Thränen entströmten dem Blick, an der Brust
 des geliebtesten Schülers
 Barg er das bleiche Gesicht: O wär' euch Allen
 das Leben, —
 Rief er und hob das Haupt, — o wär' es wie
 mir euch geworden,
 Ja, dann würdet ihr ganz den glücklichen Mei-
 ster verstehen, —
 Seht, so hab' ich gelebt; ihr mögt es selber
 euch deuten! —
 Und nun traten sie all' im Kreise versammelt
 zum Bilde.
 Schweigen umher, kein Laut der Bewunderung
 hier, nur ein leises,

Leise verschwindendes Beben im Kreis der Schüler,
es standen

Alle wie zaubergebannt, so außer der Maßen gewaltig

Leuchtet das heilige Werk in die innersten Tiefen
der Seele:

Sa, so blickst du gewiß von deinem unsterblichen
Himmel,

Trinkst mit den Augen die Welt so, die in ewiger Feier

Vor dir wandelt, du trägst ihr die Sonn' auf
den Armen entgegen;

Über der irdischen Welt seid ihr ja Himmel und
Sonne!

Rief hier Einer der Schüler; ein Anderer
schien mit den Blicken

Tief in die Tiefe zu bringen, da wo unzählige
Engel

Nebeneinander gedrängt, Schneewolken am bläulichen
Himmel,

Bogengezogen sich reihn, den Kommenden freundlich
zu lächeln.

Wieder ein Dritter, man sah es genau, es ruhten
die Augen

Auf der Barbara Bild, wie es hier in schönster
Verklärung

Sich zur Linken erhob, jungfräulichen Zauber
zu gießen

Über das herrliche Werk. Und wie in dem Vater
der Kirche

Schon das Alter erschien, wie unten im Bilde
die Engel

Ruhten, es fand hier Jeder der Schauenden
höchsten Genusses

Feier, zur Andacht ward der Seele geheimste
Bewegung.

Und in Mitten der Schüler, die Augen zum
Himmel erhoben,

Stand der gefeierte Meister. Er sah die große
Verschmelzung

Irdischen Lebens und ewiger Welt nicht wie sie
 im Bilde
 Hier sich zeigte, wie sie die staunenden Schüler
 empfanden;
 Nein, ihm leuchtet sie auf die Freude vergange-
 ner Tage,
 Wo er sie lebend gesehn, die hier aus der Fläche
 des Bildes
 Traten; doch tief in der Brust das Geheimniß
 will er bewahren,
 Denn sie hätten vielleicht nicht Alles so göttlich
 verstanden,
 Wie es die Seel' ihm hob, vielleicht, o bitterste
 Täuschung,
 Hätten sie Zweifel gefühlt, wo ihm ein Himmel
 der Wahrheit
 Sich erschloß. Drum gab er das Bild und
 glücklicher Friede
 Ward in ihm, da jetzt es vollendet, und mit
 der Vollenbung

Noch so Manches den Blicken sich bot, was
 nicht in des Schaffens
 Mächtigem Drang sich zeigte den trunkenen Au-
 gen des Künstlers.
 Nun enthüllte sich tiefer und wahrer das heim-
 liche Wirken
 Seines beglücktesten Lebens; er sieht es im edel-
 sten Innern,
 Lieb' erschließet die Welt, Gott ist, er fühlt es,
 die Liebe.
 Und in diesem Gefühl, wie freut' ihn vor allen
 der Schüler
 Staunendes Schweigen, und wenn nun Einer
 im Blitz der Entzückung
 Worte der höchsten Bewunderung rief, wenn
 hier in den Augen
 Anderer deutlicher sprach als Worte die schwei-
 gende Thräne, —
 O, da ward ihm so wohl, und hatt' ihn Einer
 verstanden,

War ihm Einer gefolgt im verborgenen Zug der
 Gedanken,
 O, dem hätt' er ja gern vertraut sein glückliches
 Leben,
 Und wie Alles ihm ward; doch hielt es ihn
 mächtig gefesselt,
 Dafs kein deutendes Wort verrieth sein schönes
 Geheimniß.

Als nun aber sie alle der ersten Beschauung
 genossen,
 Und zum Meister darauf sich wandten, in seiner
 Belehrung
 Freude zu finden und auch des mächtigen Wer-
 kes Verstandniß,
 Als sie mit bittendem Wort ihn näher und
 näher umdrängten,
 Dankt er und lächelt, wie stets im Leben gefäl-
 lig und offen,
 Und wie es oft den Schülern erschien, wenn
 hoch zur Vollenbung

Sie aufstrebten mit ihm; doch immer voran in
 dem Zuge
 Sahen sie ihn, und wenn er die erbevergessen-
 den Blicke
 Rückwärts wandte, da schien es immer, als hätt'
 er gesehen
 Alle die himmlische Welt und jede Verherrlichung
 droben;
 Ja, sie glaubten, er sei wohl selber ein Bote des
 Himmels.

Und so hing auch jetzt an seinen besiegenden
 Augen
 Und dem belebenden Wort unnenubar freudig
 gefesselt
 Hier die Seele der Schüler, und nicht ein großer
 Gedanke
 Ward vergebens enthüllt, sie Alle, so viele da
 waren,
 Fanden Belehrung hier mit höchstem Genuße
 verbunden.

Großer Entwürfe Gewalt erregte die Seele des
 Einen,
 Wenn ein Andrer verzagte, so unnachahmliche
 Schönheit
 Je zu finden. Und als nun eben sie Alle ver-
 stummten,
 Ganz in Betrachtung wieder und heiliges Schwe-
 gen versunken,
 Horch, da drang aus dem Schiff der nahegele-
 genen Kirche,
 Wie sich's der Orgel verband, das Lied: Gott
 Ehr' in der Höhe!
 O Cäcilia, heilige du, rief betend der Jüng-
 ling,
 Ja, du nahest dich mir, rufft mich auf Tönen
 hinüber
 In dein herrliches Land, du hast ja segnend
 schon ein Mal
 Mich erhoben, da wünscht' ich wie Töne des
 Liedes zu sterben;

Tönt, ihr Lieder, o nehmt mich mit euch. Wo-
 hin, o ihr Töne? —
 Sprach's, und es wichen zurück vor dem be-
 tenden Manne die Schüler,
 Wie vor dem Heiligen sich der Mensch tief beugt,
 es in Scheuer
 Ferne nur anzuschauen, wenn auch mit nähern-
 dem Herzen.
 Aber es sprach zu ihnen der Meister die freund-
 lichen Worte:
 Wißt, so ward es beschloffen! Es soll am
 Tage der Ostern,
 Nicht ist ferne die Zeit, noch eh sich die Menge
 versammelt
 Dort in dem prächtigen Dom der Santa Maria
 Maggiore,
 Über dem Altar stehen das Bild zu freier Be-
 schauung.
 Also ist es der Wunsch des heiligen Vaters. Die
 reiche

Stadt Piacenza begehrt das Werk; dort soll es
 die Kirche
 Schmücken des heiligen Sixtus. Doch eh es
 den Ort der Bestimmung
 findet, so will es der Papst, soll hier ich römischen
 Augen
 Zeigen das Bild; dies schuld' ich der Stadt, so
 meinte der Weise.
 Ihr vollbringt es; ich selbst will fern zur Stunde
 mich halten,
 Aber es soll mein Geist bei euch dort weilen in
 Liebe.
 Kommt nach dem Hochamt dann und sagt dem
 Meister, — ihr wißt ja,
 Was er gerne vernimmt, — er wird euch danken
 die Botschaft!
 Und nach den Worten verstumme' in nahe-
 gelegener Kirche
 Eben der heilige Chor. Noch wenige Zeit, und
 es kamen

Alle die Menschen zurück; die Schüler sie tra-
 ten zum Fenster,
 Sahen der Menge Gewühl, was hier der ge-
 feierte Maler
 Schuf und eben enthüllt, es ahnte wohl Keiner
 der Vielen:
 Laß uns hinabgehn, Meister, hinaus in die
 freiere Gegend
 Unter die Menge; dich liebt und ehrt das Volk,
 auf dem Corso
 Wird dir wohlher, gewähre den Wunsch! — So
 flehten die Schüler.
 Und es folgte der Meister, wenn auch wie träu-
 mebefangen.
 Seine Maria dachte die Seele; zur Himmel-
 Maria
 War sie dem Künstler geworden, und nicht im
 irdischen Leben
 Wähnnte sie mehr der Geist. Trieb ihn noch
 jüngst das Verlangen

Dort zur oberen Stadt in den Kreis der gelieb-
 testen Menschen,
 Also sehnt er sich jetzt zum Himmel; denn him-
 melverherrlicht
 Sah er der Jungfrau Bild. Dafs noch auf
 Erden sie lebte,
 Dafs er gewandelt mit ihr, es schwand aus sei-
 nem Bewußtsein.
 In den Fernen der Welt, traumglücklich im
 Tiefften der Seele
 Schwelgt' er, und ganz verlosch der kleineren
 Erde Betrachtung.
 Doch schön lächelt der Tag; es zogen die
 Schüler die Straßen
 Mit dem Geliebten hinab, das freiere Land zu
 gewinnen,
 Und dort weilten sie lange bis spät zum däm-
 mernden Abend.
 Hinter den Aventin schon rückt die Sonne des
 Tages;

Aber noch ein Mal sprüht die Scheidende über
 des Himmels
 Unermessliche Welt ihr heiliges Feuer, die
 Bläue
 Stirbt in dem siegenden Schein, es steigen die
 Wolken wie Lohé
 Über dem Glutmeer auf und strömender Lava
 vergleichbar
 Fließt auseinander das Gold und tropft nach
 unten zur Erde,
 Dafs es erschien, als müßte der West in Feuer
 vergehen;
 Aber es lagen zur Seit' im Tiefblaudunkel die
 Berge.
 Eiliger zogen die Schüler des Wegs, den
 Meister in Mitten,
 Und durch gesegnetes Land, an blühenden Gär-
 ten vorüber,
 Denen das Frühjahr hold mit erquicklichen Son-
 nen gelächelt,

Eilten sie hin, es schwamm im lieblichsten Wechsel
der Farben

Rings die Gegend, und wohl erfreuten sich Alle
des Anblicks.

Schon in dem Himmelsazur liebäugeln die
goldenen Sterne,

Und es breiten die Schatten sich weit aus über
der Erde.

Nebel sie steigen empor und werfen den bergenden
Schleier

Über die Gegenden fern, auch thürmen sich Wolken
im Süd auf,

Manche Gestalt annehmend, und bald lag über
der Erde

Ganz verschleiert der Himmel: Es schwieg das
Treiben der Menschen,

Kühlere Luft weht her, die Wärme des Tages
zerstreuend,

Selbst der geschäftige Hirt sucht Schutz in kleiner
Umfriedung

Gegen den Wechsel der Luft; Tod brachte sie
öfter den Menschen.

Auch die Schüler verziehn nicht länger, sie
eilen des Weges

Schneller; es trat die Stadt schon vor aus verhüllendem
Nebel,

Weit den Horizont in gebrochenen Formen be-
gränzend.

Und sie erreichten das Thor und schon die ersten
Häuser,

Dann in schweigendem Zug durchzogen sie weiter
die Straßen.

Als sie dem Plage sich nahen, darauf des Meisters
Behausung,

Grüßten zum Abschied Alle mit freundlich gebotenem
Handdruck.

Ihn erwiderte ernst der Meister, und als sie getrennt
sind,

Sorgten noch viel die Schüler, und Ahnung
kommender Zeiten

Drückte die Brust wohl Jedem; doch Keiner ent-
 hüllte dem Andern
 Seine Gedanken, und bald auch waren sie Alle
 geschieden.

Neunter Gesang.

Horch, es tobet der Wind, es ziehen die eilen-
 den Wolken
 über der Erde so nah, und schütten den strö-
 menden Regen
 Nieder aus finsternem Schoß, es leuchten die
 Blitze, der Donner
 Hallt, kein freundliches Licht blickt durch, es
 mußte die Sonne
 Eben im Westen verglühn, doch wolkenver-
 schleiert entwich sie.
 Einsam lagen die Straßen der Stadt, es weil-
 ten die Menschen

Alle daheim, der Glut am nahen Kamin sich
erfreuend.

Und es waren Marie und Barbara auch in
dem Zimmer;

Doch kein Wechselgespräch, wie sonst es die bei-
den beglückte,

Führten sie jetzt, ein zehrender Schmerz und trü-
bende Sorge

Schien hier heimisch geworden, wo jüngst noch
Freude sie fanden.

An dem Kamin ein Lager, und drauf der Blinde
gebettet,

Krank, so schien es; denn viel verstoßene Blicke
der Tochter

Zeugten von heimlicher Angst, den leisesten Athem
belauscht sie,

Ach, die Augen sie sahen verweint, vom Feuer
beschiienen.

Barbara tröstete viel; die jugendlich glücklichen
Tüge

Hatte der Kummer umflort, sie fühlte die
Schmerzen der Freundin

Mit wie ein eigenes Leid, es flossen die heiße-
sten Thränen

Reich, ein lindernder Strom dem schwervereng-
ten Gemü

Hestiger wüthet der Wind
Thüre des

Dunkeler ward die Nacht, noch
am Fenster

Nieder, und kühlere Luft strömt
Raume.

Barbara schürt das Feuer mit trockenem Reis
es erhaltend,

Das, zur Kohle verzehrt, die mildere Wärme
gewährte,

Und es rückten darauf ganz nahe die trauernden
Beide;

Doch nicht länger ertrug das ängstliche Schweigen
Maria:

Barbara, hörst du, es wirbelt der Wind am
 Fenster hernieder?
 Oftmals dacht' ich schon heut, es sei der er-
 sehnte Geliebte;
 Täuschung war es, es ist ja Täuschung auf
 Erden so Vieles!
 War es nicht Täuschung auch und nur ein
 glückliches Traumbild,
 Daß ich den Jüngling sah und in ihm den
 Bringer der Freude?
 Ach, du sagtest es wohl, er sei mir wirklich er-
 schienen,
 Aber du denkst es nicht; ich träumte so viel
 in den Nächten,
 Und es hatte der Traum mir auch in die Tage
 gelächelt.
 Doch nun bin ich erwacht, und finde den Vater
 erkrankt mir,
 Ach, ich sah ihn so froh, und sein erblindetes
 Auge

War dem Lichte geöffnet, ich sah die Mutter, die
 Brüder,
 Sah dich neben mir stehn mit Blicken der hei-
 tersten Freude —
 Alles verschwand, es ist Erinnerung einzig ge-
 blieben;
 Doch ich preise sie nicht wie Andere hoch die
 Erinnerung,
 Gleich dem flüchtigsten Sterne betrügt sie mit
 wechselndem Lichte.
 Sieh, nun wein' ich, o Mutter, es sind die
 Thränen gekommen,
 Wie du gemahnt, als ich Kind noch war und
 weint' um Geringes:
 Später, ach, fließen der Thränen genug, so sag-
 test du weise,
 Daß ich den Kummer vergaß, und sann auf der
 Worte Bedeutung.
 Nun versteh' ich sie wohl und preise die glück-
 liche Kindheit.

Barbara, bleibst du mir? Das Unglück fliehen
 die Menschen;
 Fliehst du nicht und suchst die Freude des heite-
 ren Lebens?
 Reiche die Hand, du bist nicht Traum, ich fühle,
 sie bebet!
 Du und der glückliche Traum, ihr wart mir
 einzig geblieben,
 Scheide nicht du von mir, da mich auch dieser
 verlassen! —
 Sprach es im heißesten Schmerz und sank
 auf den niederen Boden
 Hin, den brennenden Blick im Schoße der
 Freundin zu bergen.
 Barbara legte die Hand' auf ihre gelöseten
 Haare,
 Sah mit betendem Aug' aufwärts, den Himmel
 zu fragen,
 Was er der Armen verhängt; es starb ihr der
 Trost auf den Lippen.

Sieh, da leuchtet ein Blick, als sie noch den
 fragenden Blick hob,
 Und der Donner darauf rollt laut, als gäb' er
 die Antwort.
 Schnell auftaumelt Marie, mit ihr die erschrockene
 Freundin,
 Und sie eilten zur Thür; doch tiefere Finsterniß
 nachtet
 Über dem einsamen Platz, kein Laut der Men-
 schen erscholl hier.
 Als nun Barbara noch am Fenster im
 Schauen verweilte,
 Trat zum Lager des Kranken Marie; ihn fesselt
 der tiefste
 Schlaf, es beschien die Blut aus nahem Ka-
 mine die bleichen
 Züge des Blinden, es sprach aus ihnen der glück-
 lichste Friede.
 Aber Maria blickte so wirt, sie beugte sich oft-
 mals

Über den Kranken und lauschte so bang, bleich
 ward sie im Antlitz,
 Eißiges Schauern durchrieselte sie, die zitternden
 Hände

Legt sie auf Wangen und Stirn des Schlafenden,
 prüfet den Athem,

Will den Schlummer verschrecken — sie schmeichelt
 mit leisesten Tönen;

Ach, sie koseet vergebens, es will ihr die Seele
 vergehen:

Komm, Maria, und sieh, — rief Barbara
 jetzt von dem Fenster, —

Unten im Ost verschwinden die Wolken, es lichtet
 am Himmel.

Ja, es weicht der Tag der Leiden, sie hatten
 den Heiland

Schon vom Kreuze genommen und morgen erstand
 er; der Himmel

Selbst er deutet sie an den Schmerz und die
 kommende Freude.

Schlummert der Vater? O laß ihn ruhen,
 Maria, der Schlummer
 Scheucht die Sorgen der Welt, wohl ist er ein
 Himmel auf Erden.

Sieh, wie die Sterne noch glühn, liebdäuelnd
 mit wachsendem Frühroth!

Einer vor allen so schön und groß und tief wie
 der Menschen

Hertz; schon stirbt er, es neiden den Tod ihm
 alle die andern

Brüder, die nicht wie er so nahe der Sonne
 verglühn.

Sieh, Maria, o sieh, wie schön, es dämmt
 der Tag auf! —

Aber Maria gab nicht Antwort, — voriges
 Schweigen.

Ist dir ein Leides geschehn? Du zitterst, Maria,
 die Wangen

Werden dir bleich! — Sprach Barbara jetzt,
 und war von dem Fenster

Neben die Freundin geeilt und hielt sie ängstlich
umfassen :

Barbara, siehst du den Tod, sag, Barbara,
siehst du den Tod wohl? —

Tod? Wo siehst du den Tod? Wach' auf, Ma-
ria, du träumest! —

Aber Maria zeigt' auf den Vater — es schim-
mert das erste

Frühroth eben herein — und dann mit dem
Schrei der Verzweiflung

Sank sie am Lager dahin, das Haupt in die
Kissen begrabend.

Barbara wohnt noch schlafend den Blinden; doch
hört sie den Athem

Nicht, die weisse Hand ist ohn' ein Leben,
das Herz steht

Still, — nun wußte sie wohl, es hatte vollendet
der Arme.

Und auch sie sank nieder am Lager und betete
leise

Nach der entwichenen Seele, die jetzt wohl dro-
ben verküßt ward.

Höre, Marie, so rief sie nach ihrem Gebet
und erhob sich, —

Hörst du nicht? Wach' auf, komm mit mir,
laß uns hinausgehn,

Tag schon ist es! Maria, komm, wir wollen ihn
suchen

Deinen Geliebten! Am Tag der Ostern da wollt'
er dich rufen, —

Sieh den Kranz! Maria, komm, wir werden
ihn finden

Deinen Geliebten; es sind ja selig die Todten,
o weine

Nicht um Todte, sie haben nicht Schmerz und
haben nicht Sorge.

D, nun sieht er gewiß, und fein ist ewiger
Friede!

Ach, und als sie so sprach — o des herz-
zerreißenden Anblicks!

Hob sich empor Marie, und ob des Jammers
im Antlitz
Wich die Freundin zurück; sie konnte die Weise
nicht deuten.
Wie verwirrt die Blicke, wie bleich die Wangen,
des Mundes
Lächeln wie schwer! Sie legte die Hand auf's
gebrochene Herz hin,
Und es schien die Seele das Bild des Geliebten
zu suchen,
Dann mit tiefnachschauendem Blick sah sie in
den Himmel,
Und der sandte sein Purpurgold und goß es
verklärend
über die Betende hin, als sei sie eigen ihm
worden.

Doch jetzt fiel sie zurück in Sinnen und tau-
melte schwindelnd.

Barbara leitete sie zur nahegelegenen Kam-
mer,

Und hier sank sie erschöpft auf's Lager, die Quelle
der Thränen
War versiegt, es zitterte schwer in den Lippen
ein Lächeln,
Wie es der heftigste Schmerz nur trägt aus ge-
brochenem Herzen.
Und es fragte sie Barbara viel, doch mit Blicken
der Augen
Sprach Maria nur; sie schlang die ermatteten
Arme
Sanft zu der Trösterin auf und deutete viel mit
den Augen
Nach dem Himmel, was theuer ihr war, es
schien ihr im Lichte
Droben zu wohnen. — Doch jetzt schwer sank
sie zurück mit dem Haupte,
Und es breitete leise ein Schlummer die sinken-
den Flügel
über sie hin; doch Barbara saß an dem Lager
und dachte

Menschlichem Schicksal nach, und was noch schlief
 in der Zukunft,
 Ging ihr vorüber im Geist, ein leiseverschleiertes
 Räthsel.
 Aber es wandelte hoch und höher im Osten die
 Sonne.

Zehnter Gesang.

Und am anderen Tag, es lag schon dunkel der
 Abend
 Über dem ewigen Rom, da wogte das Volk in
 den Straßen,
 Selbst aus fernstem Gebiet in bunter beweglicher
 Mischung
 Wälzte die Menge sich her und entlang die
 Strada Felice
 Zog sich der Strom; doch Sitt' und Ordnung
 herrscht' in den Reihen,
 Ach, denn es schien nicht Freud' im Herzen der
 Menschen zu wohnen.

Wo sonst Jubel erscholl und zur Mandoline das
Mädchen
Sang, wo sich zum Tanz in anmuthvoller Bewegung
Schaarten die Männer und gruppenvertheilt viel
Schauende standen,
Dort schwieg alle die Luft, es wandelte trübe die
Menge.
Nicht die heiligen Feuer, die sonst am Tage der
Ostern
Brannten, erfreuten das Volk, die Prachterleuchtung
der Kirchen
Und der Paläste, so schön die Feier des Tages
beschließend,
Hatte der Papst versagt. Die siegende Nacht
der Gewohnheit,
Stets so eigen dem römischen Volk, schien heute
bezwungen.
Selbst der Himmel beging mitleidend die Trauer
der Menschen.

Zwar es leuchtet im Süd die Sichel des Mondes
des von Wolken
Nicht umzogen, doch schwamm in duftigem
Schleier ihr stilles
Silber, es zitterten auf gleich Thränen im Auge
des Himmels
Alle die Sterne. — Was ist so trübe die Welt
an dem Tage,
Der ihr das Herrlichste gab den auferstandenen
Christus,
Wie er den dunkeln Tod mit dem Lichte des
ewigen Lebens
Freundlicher schmückte, — wo eilet sie hin die strömende
Menge?
Sieh, der schweigende Zug hält an auf dem heiligen
Platz,
Dort, wo der mächtige Dom der Santa Maria
Maggiore
Dunkelt im Silber des Mondes. Es war den
Menschen geöffnet

Hier das hohe Portal, sie strömten hinein und
 ein Lichtschein,
 Der aus dem Schiffe sich goß der hellerleuchte-
 ten Kirche,
 Zeigte, wie Haupt an Haupt das Volk sich
 drängte zum Eingang.
 Jetzt aus dem Innern erscholl ein Gesang,
 der mischt sich gebrochen
 Mit der Menge Geräusch und kaum vernehm-
 lich von Außen.
 Deutet nicht Lob der Gesang? Es schweigen die
 Töne der Orgel.
 Rede, du Stimme des Volks, wen hat man zu
 Grabe getragen?
 Jegliche Lippe sie schweigt, es verschließt ein Je-
 der die Seele.
 Aber der heilige Dom giebt Zeugniß! Siehe,
 von tausend
 Kerzen erhellt das Schiff, umgossen die mächti-
 gen Räume

Alle mit Licht; es wogt unzähliger Menschen
 Gemeinschaft
 Hier vielhäuptig gedrängt und noch, noch mehrt
 sich die Menge,
 Durch das Portal einströmend, und schon bis
 nahe zum Eingang
 Wogte das Volk; — ganz Rom schien hier in
 der Kirche versammelt.
 Doch was geschieht am Chor, was dort am
 Altare so Großes,
 Dafs die Menge dahin mit staunenden Augen
 sich wendet?
 Ja, hier hebt sich ein Bild zu Häupten der
 schauenden Menschen!
 Ist es die Himmlische nicht? Sie schwebt auf
 Wolken, im Arme
 Trägt sie das Kind, — welch hehre Gestalt!
 Noch nicht zu erkennen
 Sind die Züge; doch jetzt ganz nah, — was
 schauen die Augen,

Welch ein Bild! Die Mutter, das Kind, — wer
kam von dem Himmel,
So zu verklären, und wer, o spricht, wer bildete
dieser
Augen unendliche Welt, wer gab den heiligsten,
tiefften
Ahnungen Form und Leben? — O sagt, ihr
feiert ein Wunder;
Denn ein Lebender nicht schuf dies! Die heilige
Schwester
Hier zur Linken, wie äbt ihr Bild unvergäng-
lichen Zauber!
Ist denn Einer der Tausenden hier, der solcher
Verklärung
Kalt verschließet die Brust? Wer sah die eigenste
Bildung
Römischer Form je schöner? Und wie das Alter
sich würdig
Hier vor dem Heiligen beugt, — für den Vater
der Kirche die schönste

Lieb' erweckt es dem Volk, es blickt wie unten
die Engel
Fromm zu den Himmlischen auf. Das Wort des
Heiligen: Werdet
Wie die Kinder! — es war erfüllt vor dem herr-
lichen Werke.
Ja, es erscheint vollkommener nur so frei der
Befchauung!
Goldkandelaber zur Seit', es sprüht von schim-
mernden Kerzen
Licht hin über die Fläche zu unaussprechlicher
Wirkung.
Feucht ward jeglicher Blick, ein Jeder verstummte,
die Seele
Ward in Andacht groß, und so auf die feiernde
Menge
Blickte das Licht der Kerzen wie erdenverklärende
Sterne.
Doch was dunkelt darunter, was hebt sich
zu Füßen des Bildes?

Hier ein Prachtkatafalk, fünfstufig mit schwarzem
Beschlage,
Drauf ein Granitsarkophag mit dunkler Decke
behangen,
Die, von Silber gewirkt, Sinnbilder der heiligen
Kunst trägt,
Pinself vereint und Palett' in vielfach wechselnden
Formen,
Deutungsschwer; es erfüllt ein Kranz von Sternen
die Mitte.
Kleinere Kandelaber mit schimmernden Kerzen
zu beiden
Seiten die Stufen hinauf, je fünf in gefälliger
Ordnung.
Zwei Tabourets, zur Rechten gestellt und Linken
des Sarges,
Tragen Palett' und Pinsel — es sind zu erkennen
die Farben
Noch, verschieden gemischt; ein drittes am Fuße
der Bühne

Trägt der Kirche Modell, die jetzt dem heiligen
Petrus
Wird erbaut, und ein Stab, der Herrschaft Zeichen,
daneben.
So die Bühne des Todes, das Bild zu Oberst
errichtet;
Doch es verhüllt noch ernst, was unter ihr ruhet,
die Decke.
Zieht, ihr trüben Gedanken hinweg, entweiche,
du Ahnung,
Übe nicht hier dein Recht, laß ab von der bangenden
Seele!
Schaut, ihr Augen, hinauf in die Tiefe des herrlichen
Bildes!
Flöset nur jetzt Vergessen in's Herz, ihr himmlischen
Mächte,
Bahnt der Verzweiflung nicht die dunklen Wege,
des Schmerzes
Brennende Glutten verlöscht! Doch es waltet des
Lebens Verhängniß!

Schon zur Rechten, geschützt vor dem An-
 drang schauender Menschen,
 Nahen die Häupter der Kirche. Der heilige Va-
 ter erscheint,
 Tiefste Gewalt des Kammers umflort sein männ-
 liches Antlitz,
 Ja, die Thräne des Auges verräth der Seele
 Betrübnis.
 Nach ihm Andere noch im Festornat, Cardi-
 näle,
 Fürsten, Gesalbte des Herrn in unverholener
 Trauer.
 Und es reihen sich an und beschließen den Zug,
 wie sie folgen,
 Jeder nach Ranges Gebühr, die anderen Diener
 der Kirche.
 Aber zur Linken den Raum erfüllen gefeierte
 Männer,
 Maler, der Stolz des Landes, und noch viel an-
 dere Künstler

Reihen sich an; o die vor allen sie konnten den
 Thränen
 Hier nicht wehren, und selbst dem ernstesten Manne
 verengte
 Schmerz die Seele; doch auch noch Andere ste-
 hen im Kreise,
 Männer, bekannt dem Volk, die Ersten der
 Stadt und des Adels.
 So die Gruppe zunächst, und vor ihr fern
 bis zum Eingang
 Alle das Volk, unzählig gedrängt voll großer Er-
 wartung. —
 Setzt die Stufen hinauf zur Rechten der dunke-
 len Bühne
 Stieg ein Diener der Kirch', und auf ihm hafte-
 ten Aller
 Augen, und jegliches Ohr es harrete sein Wort
 zu vernehmen.
 Aber er redete nicht — ein großer Moment —
 und den Schleier

Zog er vom Sarkophag und — o ihr himmlischen Mächte!
 Todt lag hier, der lebend das herrlichste Leben erfüllte,
 Todt, den sich die Welt wie Keinen zum Größten erkoren,
 Daß er sie rein hinstelle den Menschen verklärend und ewig,
 Todt lag hier des gefeierten Bildes gefeierter Schöpfer,
 Auch im Tode noch schön, wie er im Leben so schön war!
 Welch ein Haupt! Wie jünglingerein, wie edelgebildet!
 O, es wollte gewiß der Tod ihn spielend umfangen,
 Weil er ein Leben zerriß wie er keins auf Erden gefunden,
 Und so ließ er den Traum des Lebens zurück in dem Antlitz,

Der umfriedet die Stirn, es liegen die Lieder der Augen,
 Gleich als lächelte noch das Leben dem dunkelen Tode
 Nach. — Doch horch! an dem Eingang murmelt die Menge, die Menschen
 Weichen zurück, in Bewegung sind unzählige Häupter;
 Denn es wenden zur Rechten, es wenden zur Linken sich Aller
 Augen dahin. Die Gruppe zunächst dem theueren Todten
 Regt sich betroffen zugleich: Wer stört den Frieden des Grabes?
 Also fragen die Blicke der trauernden Männer am Sarge.
 Doch es bricht sich hindurch, es öffnet sich, schließt sich, es naht,
 Und schon weicht das Volk, das hier vor der Gruppe sich hinzog,

Wenige Reihen, — und jetzt, jetzt theilen sich
plötzlich die Nächsten:

Raphael! ruft es und schluchzt und bricht zu-
sammen und stirbt und

Raphael! geht es von Mund zu Munde der
staunenden Menge.

Heiliges Schweigen, — die Stille der Welt schien
eben geboren. —

Aber ein Mädchen es war vor dem Bilde
darniebergesunken,

Begunglos an dem Sarg'. In Erwartung Nie-
gen aus allen

Räumen die Blicke dahin; das Volk im Drang
des Gefühles

flieht, zu beschützen das Kind; denn es stehn wie
zaubergefesselt

Alle die Männer zunächst. Schon achten die
Besten der Sitte

Nicht, man ruft, man verlangt, man will die
Stufen ersteigen. —

Fern von dem Eingang her da drängt sich die
Masse zusammen

Gegen den Katafalk — schon droht sie die Schran-
ken zu brechen —

Sieh, da winket der Papst und es nahn sich
Diener der Kirche,

Aufzurichten das Kind — schon fassen es sicher
die Männer;

Doch das Leben es war erloschen, es sanken die
Arme

Schwer — jetzt fiel es hinüber das Haupt —
o Jesus Maria,

Welch ein Zauber! Es weichen zurück die Näch-
sten am Sarge,

Bald zum Bilde die Augen und bald auf die
Lodte gerichtet —

Jetzt dem harrenden Volk erscheinen die Züge,
die Jungfrau,

Sichtbar ward sie vor Allen — Marie, des Bil-
des Maria

Tritt in's Leben! Es bebt die Menge; sie wählte
die Jungfrau

Nah auf Erden, zum anderen Mal vom Him-
mel gekommen. —

Ja, es kannte, so viele da sind und feiern, die
Täuschung.

Ach, wohl war es Marie; doch Raphaels
Erden-Maria!

Zwar jetzt schläft sie den ewigen Schlaf, das
Auge geschlossen,

Bleich erscheinen die Wangen, es hat das Irdis-
che mächtig

Sie erreicht; doch der Himmel belohnt die Rei-
nen — in Liebe

Sterben, so sagte sie einst, ist süß; ihr ward es
erfüllt so.

Sieh, wie hat ihr der Tod die Büge ver-
klärt, von den Lippen

Sind die Schmerzen gewichen, es ruht der Friede
der Engel

über dem bleichen Gesicht und ähnlicher ward
sie dem Bilde. —

Noch, noch kannte die Menge der Täuschung
siegender Zauber. —

Aber was hängt ihr am Arm? Ein Kranz von
Myrte gewunden!

Ihn nimmt Einer der Schüler und drückt ihn,
deutend zum Bilde,

In die Locken des Meisters — dem Himmel ver-
mählt er die Beiden.

Doch nun legten sie sanft die also gestorbene
Jungfrau

Nieder am Sarkophag, und es sank die dunkle
Decke,

Wie sie den Jüngling barg, mit über die heilige
Lodte.

Nicht mehr ward sie gesehn; doch wahrten im
Herzen die Menschen

Tief ihr Bild, auch lebet sie fort im Himmel
der Kunst. Wohl

Wenige sahn ihr Leben: im Tod' erfüllt sie das
Leben.

Und so war es vollbracht! Es verlor sich leise
die Menge,

Still nachfeiernd und reicher gewiß an Muth
und Ergebung.

Untergegangen im West war lange die Sichel des
Mondes,

Und es verkündete schon den Tag das schwin-
dende Sternlicht

Unten am Horizont; doch anderen Morgens
erschien sie

Herrlich die Leuchte der Welt mit dem siegen-
den Lächeln auf zahllos

Lebende Menschen der Erd' — auch wird sie für-
der erscheinen,

Immer ein sprechendes Bild des ewig beweg-
lichen Lebens. —

Aber es hat sich die Sag' im Munde des Vol-
kes erhalten:

Raphael wurde geboren und starb am Tage
der Leiden,

Auferstanden ist er in der Kunst am Feste der
Ostern!

Ja, er schmückte die Welt, sie nannt' ihn
freudig ihr eigen;

Und er hat ihr geschenkt das Heiligste, was er
bewahrte,

Sein hochherrliches Bild — dann ist er gestor-
ben. Die Jungfrau,

Sagen sie, kam vom Himmel und rief ihm,
daß er sie schaue,

Und er hat sie geschaut, und sein ist ewige
Freude. —